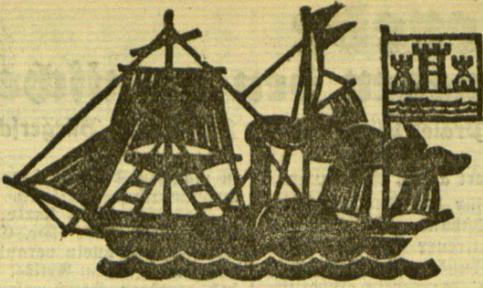


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 12

Memel, Donnerstag, den 15. Januar 1931

83. Jahrgang

Teppiche reinigen und auffrischen. Man nimmt nach dem Klopfen und Bürsten einen Eimer Wasser...

Beim Eierkauf auf dem Markt achte man darauf, daß die Eier sauber sind; schmutzige Eier...

Bei Konferenzen ist größte Vorsicht am Platz! Die billigere Ware ist oft minderwertig. Man achte darauf...

Jungmädchenmäntel

Ein junges Mädchen wirkt immer anmutig, wenn sein Äußeres gepflegt ist, und wenn seine Kleidung...

Die Mäntel können zwar etwas kürzer als Damenmäntel sein, jedoch wirken sie am besten, wenn sie höchstens 40 Zentimeter vom Boden...

Solche Mäntel wird man vormittags mit schmalem Lederbügel und nachmittags ohne Gürtel tragen.

Wer sein Mädel gerne in der kleidsamen Samtmütze sieht, die Mutter aus allen Nesten selbst anfertigt...

Apfelsinenschalen süß eingekocht. Fünf Tassen Apfelsinenschalen, fünf Tassen Zucker, zwei Tassen Wasser...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Apfelsinensaft. Schalen von zwölf Apfelsinen, zwei Liter Wasser, zwei Kilo Zucker, 30 Gramm Weinsteinäure...

Kabinettsitzung vor Genf

Volle Einmütigkeit erzielt - Freie Hand für Curtius - Reichskanzler erkrankt

* Berlin, 14. Januar.

Das Reichskabinet hat gestern nachmittag die Beratungen über die Genfer Ratsitzung unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dietrich abgeschlossen...

Die hierüber gepflogene Ansprache ergab vollkommene Einmütigkeit über die von der deutschen Delegation einzunehmende Haltung.

* Paris, 14. Januar. Der deutsche Botschafter v. Hübner hatte gestern wieder eine Unterredung mit Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

* Paris, 14. Januar. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hatten der französische Außenminister Briand...

... und wird eine Unterredung mit Henderson haben

* Paris, 14. Januar. Der englische Außenminister Henderson, der heute nachmittag auf der Durchreise nach Genf in Paris eintrifft...

Kältetatastrophe in China

Hunderte von Toten

* Shanghai, 13. Januar.

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Ueber fast ganz China ist, wie das englische Büro Reuters meldet, ein derartig strenger Winter herein gebrochen...

In Charbin sank das Thermometer auf 46 Grad unter den Gefrierpunkt. Sämtliche Flüsse der Mandchurei sind eingefroren...

Apfelsinensaft. Schale von acht Apfelsinen, 1 1/2 Liter Alkohol, 410 Gramm Zucker, 1/4 Liter Wasser.

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Man schält von drei Apfelsinen die äußerste gelbe Schale ab, legt sie in eine helle Flasche und gießt so viel Alkohol darauf...

Christlich-Demokraten vor der Kauener Kriminalpolizei

Wegen regierungsfeindlicher Demonstration auf dem Bahnsteig in Kaunas Dr. Bistras wird drei Stunden lang vernommen

ss. Kaunas, 14. Januar. (Priv.-Tel.)

Gestern wurden von der Kriminalpolizei der Führer der Christlich-Demokraten, Dr. Bistras, Mitglied der Redaktion und des Verlages des christlich-demokratischen „Aytas“ und zahlreiche andere Christlich-Demokraten vernommen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Nasche Echo“ erklärte der Direktor der Kriminalpolizei, Oberst Antkeila, daß Dr. Karvelis deshalb nach Woron verbannt worden sei...

Die Tagung der Bischofskonferenz, die gestern in Kaunas begann, wird voraussichtlich morgen beendet werden.

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

muniqué in dem Organ der litauischen Bischöfe „Dievas Kelias“ veröffentlicht werden.

Litauisch-lettlandische Verhandlungen über Grenzfragen

ss. Kaunas, 14. Januar. (Priv.-Tel.)

Am 13. Januar wurden in Kaunas die litauisch-lettlandischen Verhandlungen über die Regelung einiger Grenzangelegenheiten aufgenommen.

Die Vertreter Lettlands bei den Verhandlungen sind der lettlandische Gesandte für Litauen, Lepinsch, der Departementsdirektor des lettlandischen Landwirtschaftsministeriums, Valcays, und der Vertreter des lettlandischen Justizministeriums Helwig.

Die Tagung der Bischofskonferenz, die gestern in Kaunas begann, wird voraussichtlich morgen beendet werden.

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

Man schneidet sie in dünne Stücke. Hat man davon fünf Tassen, kocht man von dem Zucker und dem Wasser einen Sirup...

Das Jiddisch - eine deutsche Sprache

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa...

Revision auf drei Gebieten

* Paris, 14. Januar.

Unter dem Vorsitz des sozialrepublikanischen Abgeordneten Chabrun fand gestern eine Veranstaltung der französischen Abteilung der Amities Internationales statt, in der der Redakteur Jacques Kayser von der Zeitung „La République“ über seine Reise nach Deutschland und über das Thema „Frankreich-Deutschland“ einen Vortrag hielt. Kayser, der bereits mehrfach in seinem Blatt mutig für eine Revision der unmöglichen Grenzen Deutschlands eingetreten ist, erklärte, daß Deutschland in erster Linie auf drei Gebieten eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes erstrebe, in der Frage der Reparationen, der Abrüstung und in seinen polnischen Grenzen. Auf dem Gebiet der Reparationen würde eine Erleichterung auch auf die deutsche Wirtschaft gewisse günstige Rückwirkungen haben. Leider habe er in Deutschland wenig Verständnis für die Bedeutung einer europäischen Einheitsfront der Schuldnerländer gegenüber Amerika gefunden.

Am Schluß seiner Ausführungen erklärte Kayser, es sei sicher, daß nur eine wirklich deutsch-französische Verständigung die Grundlage für die endgültige Befriedung Europas schaffen könne.

Blutige Metallarbeiter-Krawalle in Erfurt

* Erfurt, 14. Januar. Bei der hiesigen Berlin-Erfurter Maschinenfabrik Pels & Co. war die gesamte Belegschaft in den Streik getreten, weil dort die im Thüringer Metallschiedspruch vorgesehene sechsprozentige Lohnsenkung vorgenommen wurde. Die Hälfte der Arbeiter nahm jedoch gestern früh die Arbeit wieder auf. Es kam zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Arbeitswilligen und den Streikenden. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen, wobei ein Polizeioffizier eine Wunde am Kopf davontrug. Gestern nachmittags gegen 17 Uhr kam es gelegentlich eines Schichtwechsels in der Fabrik wieder mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen, Streikenden und der Polizei. Hierbei wurde ein Arbeitswilliger schwer verletzt. Die Polizei wurde, als sie eine Straße des Erfurter Nordens räumen wollte, mit einem Steinhaufen empfangen. Sie mußte von der Schusswaffe Gebrauch machen. Hierbei wurde ein 28 Jahre alter Erwerbsloser durch einen Schuß tödlich getroffen und eine weitere Person verletzt.

Ruhrschiedspruch auch für Oberschlesien

* Glesch, 14. Januar. Der im Ruhrgebiet für den ober-schlesischen Bergbau von Sonderlichter Dr. Brahn gefällte Schiedspruch steht für den Stein- und Braunkohlebergbau ab 1. Januar eine Lohnermäßigung von 6 Prozent vor. Laufdauer bis Ende Juli 1931.

Reichswehrsoldat ruft „Heil Moskau“

* Münster, 14. Januar. Im Hotel „Fürstenthor“ kam es gestern abend zu einem peinlichen Zwischenfall. Ein dort anwesender Offizier hatte, um kein Aufsehen zu erregen, absichtlich darüber hinweggesehen, daß ihn ein eintretender Soldat nicht grüßte. Wütend trat der Soldat an den Offizier mit respektloser Haltung heran und versuchte mit dem Ruf: „Heil Moskau!“ tödlich zu werden. Mehrere Personen sprangen hinzu und versuchten, den Soldaten zu übermächtigen. Es gelang ihm jedoch, aus dem Hotel ins Freie zu gelangen, wo er erst nach längerer Verfolgung durch mehrere Straßen festgenommen werden konnte. Das Reichswehrkommando hat eine Untersuchung eingeleitet.

Professortreue der Danziger Hafnarbeiter

* Danzig, 14. Januar. Nach vorausgegangener kommunistischer Aufforderung zu einem Akt des Professorestreiks gegen die neue Reichsregierung legten gestern die Hafnarbeiter die Arbeit nieder. Auf dreißig im Hafen liegenden Schiffen wurde etwa zur Hälfte gearbeitet.

Deutscher Kommunist aus England abgehoben

Aufgehende Ansprachen an die streikenden Bergarbeiter von Südwales gestatten

* London, 14. Januar. Ein deutscher Kommunist namens Gustav Sobotta, der von den englischen Behörden ausgewiesen wurde, weil er das bei seiner Einreise gegebene Versprechen, keine kommunistische Propaganda zu treiben, nicht gehalten hat, ist gestern an Bord eines Kanal dampfers von Dover nach Ostende abgehoben worden. Wie verlautet, hat Sobotta während seines Aufenthalts in England Südwales besucht und aufgehende Ansprachen an streikende Bergarbeiter gehalten. Er wurde von Geheimbeamten nach dem Victoria-Bahnhof in London und an Bord des Zuges gebracht, der in Dover Anschluss an den Kanal-dampfer hat.

„Do X“ startet am 25. Januar zum Transatlantikflug

* Bissabon, 14. Januar. Der Führer des „Do X“, Kapitän Christensen, gewährte gestern einem Vertreter der Agentur „Havas“ eine Unterredung, in der er erklärte, daß der „Do X“ am 25. Januar seinen Südamerikafahrt fortsetzen werde. Die Zeit bis zum Start soll mit mehreren Probeflügen unter verschiedener Belastung ausgefüllt werden. Als wahrheitsgemäß einziger Passagier wird an dem Transatlantikflug auf Einladung Kapitän Christensens Admiral Gago Coutinho teilnehmen.

Von Madrid nach Sevilla

* Sevilla, 14. Januar. Die deutsche Pilotin Glin Weinhorn ist von Madrid kommend hier gelandet.

Glin Weinhorn hatte unterwegs infolge Perversion der Rindern bei Merena auf unempfindlichem Boden, in dem die Maschine tief in den Boden sank, eine Notlandung vornehmen müssen. Nach längeren vergeblichen Startversuchen der Pilotin gelang es schließlich dank der Hilfeleistung herbeigekletterter Bauern, das Flugzeug auf trockenen Boden zu bringen und ihren Flug fortzusetzen. Bei ihrer Ankunft in Tablada wurde die Pilotin vom deutschen Konsul und Vertreter der Behörden begrüßt.

Anklagerede

gegen den polnischen Terror

Prälat Ulicka vor der Frankfurter Bürgerschaft

* Frankfurt a. M., 13. Januar.

In einer vom Verein für das Deutschtum im Ausland, dem Deutschen Nibund, dem Schlesier-Verein, dem Verein heimatreuer Ost- und Westpreußen, dem Memellandbund, dem Schleswig-Holsteiner-Bund sowie dem Saarverein einberufenen Versammlung Frankfurter Bürger ergriff Reichstagsabgeordneter, Prälat Ulicka, das Wort zu einer von lebhaftem Beifall öfters unterbrochenen Anklagerede gegen den polnischen Terror. Er erinnerte daran, daß bei der Abstimmung im Jahre 1921 60 Prozent der Bevölkerung für Deutschland abgestimmt haben. Dieses Ergebnis wäre noch besser für Deutschland ausgefallen, wenn nicht die Furcht vor dem Terror der alliierten Truppen die Wähler eingeschüchtert hätte. Der Redner schilderte dann die eigentlichen Terrorakte gegen die deutsche Minderheit anlässlich der letzten polnischen Sejmwahlen, die jetzt die Beschwerde der deutschen Regierung beim Völkerbund veranlaßt haben.

Der Grund zu diesen furchtbaren Zuständen liege darin, daß Polen sich seines Besitzes in Oberschlesien selbst nicht sicher fühle

daß möglichst alle Deutschen aus dem Gebiet vertrieben werden sollen, um für den Fall eines Eingriffes des Völkerbundes sagen zu können, daß es sich hier ja um rein polnisches Gebiet handele.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen besprach dann Prälat Ulicka die Verleugung Deutschlands durch den ungerechten Spruch von Genf. Vor der Aufteilung umfaßte Schlesien ein Gebiet von 1.333.000 Hektar, davon wurden 321.000 Hektar Polen zugesprochen, wobei es sich hauptsächlich um die Industriegebiete handelte, während bei Deutschland in der Hauptsache Agrarland verblieb. Die Bevölkerung bestand aus 2.284.000 Seelen; davon wurden zu Polen 985.000 geschlagen. Die wirtschaftlichen Wunden, die Deutschland durch das Genfer Diktat erlitt, sind vielleicht noch größer. Das Kohlengebiet war 2800 Quadratkilometer groß; davon erhielt Polen nicht weniger als 2200 Quadratkilometer.

Das Kohlenvorkommen wurde auf 57,5 Milliarden Tonnen geschätzt, wovon Deutschland nur noch 35 Milliarden Tonnen verbleiben sind. Von 67 Kohlegruben wurden 53 an Polen abgetreten

sämtliche 7 Eisenerzgruben und alle 5 Zinn- und Bleihütten. Damit verlor Deutschland 60 Prozent seiner gesamten Zinnerzeugung und 25 Prozent seiner Bleiproduktion. Außerdem gingen alle 24 Zinkhütten verloren. Unter diesen Umständen könne es nicht weiter verwundern, daß Oberschlesien jetzt das ärmste Land Deutschlands geworden sei. Die Steuerkraft betrage nur noch 20,9 Mark pro Kopf der Bevölkerung gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 57,2 Mark. Trotz dieser für Polen so unverhältnismäßig günstigeren Aufstellung Oberschlesiens sei der polnische Hunger nach deutschem Lande immer noch ungestillt geblieben. Der Traum der Chauvinisten Polens gehe bis an die Ober. Die jetzige Grenze werde von ihnen als eine „Ungerechtheit des Völkerbundes gegen Polen“ bezeichnet. Deutschland müsse mit allen Kräften das verteidigen, was ihm von Oberschlesien übriggelassen worden sei und gleichzeitig alles daran setzen, daß die Ungerechtigkeiten des Genfer Diktats wieder gutgemacht würden. Um diese Ziele zu erreichen, um den Kampf um eine gerechte Grenze siegreich bestehen zu können, müsse ganz Deutschland mobil gemacht werden.

In einer sodann einstimmig angenommenen Entschließung gab die Versammlung Frankfurter Bürger ihrer Entrüstung Ausdruck über den gegen deutsche Brüder und Schwwestern im abgetretenen Gebiet von Polen verübten Terror und den dadurch begangenen Bruch des Genfer Vertrages. Die Versammlung erwartet von der Reichsregierung, daß sie bei der Ratstagung in Genf keine Verschleppung des Verfahrens dulde und sich nicht mit leeren Versprechungen abfinden lasse. Vom Völkerbund wird erwartet, daß er sich als Garant der bestehenden Verträge erweise und die Erfüllung seiner den Deutschen im abgetretenen Gebiete gegenüber übernommenen Verpflichtungen ernstlich bemühen werde.

„Curtius“

* Stettin, 13. Januar.

Der hiesige „General-Anzeiger“ brachte in einer seiner letzten Ausgaben einen Leitartikel mit der Überschrift „Curtius“. Dieser Artikel soll dazu dienen, gewisse Mißverständnisse aufzuklären, die

in manchen Kreisen über das Wesen des Reichsaußenministers herrschen.

Das ihm eigene starke Pflicht- und Verantwortungsgefühl habe Dr. Curtius nach dem Tode Stresemanns allein veranlaßt, dessen Amt zu übernehmen. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß geradezu Selbstverleugnung erforderlich war, nach einem Außenminister wie Dr. Stresemann in der damaligen Situation an dessen Stelle zu treten. Danach kam es für Curtius vor allem darauf an, sich zunächst einmal eine nationale und internationale Vertrauensbasis zu schaffen in der Richtung, daß die Befreiung der Rheinlande ermöglicht wurde. Der Verfasser des Artikels macht kein Geht

Polnische Gerichtsverhandlung „in aller Stille“

Vier Polen wegen Mißhandlung eines 60jährigen Deutsch-Oberschlesiens zu Gefängnis verurteilt

* Rybnit, 14. Januar

In dem gleichen Gerichtsgebäude, in welchem gegen die Golaschower Angeklagten verhandelt wurde, fand in aller Stille eine weitere Gerichtsverhandlung statt, die sich mit den Terrorakten in Ober-Wilcza befaßte. Angeklagt waren die Polen Dzierzawa, Ras, Winiak und Kosteczko. Sie hatten am 15. November auf Veranlassung des Gemeindevorstehers Wisnina, Ober-Wilcza, den Vertrauensmann der Deutschen Wahlgemeinschaft, Landwirt Josef Greitke, in abscheulicher Weise mißhandelt.

Nachdem die Angeklagten den 60jährigen Mann zunächst mit einem Automobil entführt und öfters mit Erschießen gedroht hatten, mußte Greitke seine Füße entblößen, wobei ihm der Angeklagte Dzierzawa mit einem Reberriemen auf die nackten Fußsohlen schlug.

Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei den geschilderten Tatbestand. Der als Zeuge geladene Gemeindevorsteher Wisnina verweigerte auf verschiedene Fragen des Gerichts die Aussage, worauf der Staatsanwalt Zechenter (Rybnit) mittelte, daß er gegen ihn ein besonderes Verfahren in dieser Sache einleiten werde.

Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten Dzierzawa zu sechs Monaten Gefängnis, Ras und Winiak zu je drei Monaten und Kosteczko zu zwei Monaten Gefängnis.

Polnischer Deserteur verübt vierfachen Raubmord

Ein jüdisches Ehepaar und seine beiden Kinder niedergemetzelt Der Mörder kurz nach seiner Untat festgenommen

* Kanas, 14. Januar. (Tel.)

In der Nähe der Demarkationslinie wurde gestern auf polnischer Seite ein furchtbarer Raubmord verübt. Dabei wurde das jüdische Ehepaar Jfaat Müller und dessen zwei Kinder im Alter von 25 und 12 Jahren ermordet.

Der Täter, bei dem es sich um einen polnischen Deserteur namens Leo Marzewicz handelt und der einige tausend Floty geraubt hatte, konnte bald darauf verhaftet werden.

Berliner Sportlehrer in den Graubündener Alpen verschollen

Unfall oder Verbrechen?

* Berlin, 14. Januar. Der 27 Jahre alte Sportlehrer Erich Wiedehahn aus Berlin war mit Bekannten im Dezember vorigen Jahres zum Wintersport in die Alpen gefahren und hatte in Benzerheide (Graubünden) Quartier genommen. Am 3. Januar fuhr er allein zu einer Tour aus und ist von diesem Ausflug nicht zurückgekehrt. Er war sportmäßig bekleidet, doch deutete es darauf hin, daß er ein längeres Fernbleiben beabsichtigte. Kurzerhand wollten an dem fraglichen Vormittag Schiffe auf den Bergen geföhrt haben. Sie können aber auch von Förstern oder Wilderern abgehauert worden sein. Da der Verdacht, daß Wiedehahn einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, nicht ganz von der Hand zu weisen ist, wird auf Veranlassung

daraus, daß dem jetzigen Reichsaußenminister — im Gegensatz zu seinem Vorgänger — die Gabe des Volkstredners fehlt, die Menschen zu packen und mitzureißen. Curtius würde äußerlich verstandesföhl und zuweilen kalt abweisend, dieser Eindruck sei nicht maßgebend. Dr. Curtius habe auch eine „Leidenenschaft“ und zwar die der Sachlichkeit. Im Kabinett, im Auswärtigen Ausschuß, in den Genfer Verhandlungen habe die souveräne Materialbeherrschung und die Sachkunde des Außenministers immer wieder Anerkennung gefunden, ja zuweilen geradezu verblüfft. Seine Gegenspieler im Haag und in Genf hätten daher zuweilen einen schweren Stand, wie noch die letzte Minderheitendebatte im Völkerbundsrat bewiesen habe. Das Auftreten Dr. Curtius in Genf und insbesondere seine Ost- und Minderheitenpolitik hätten sowohl in der deutschen wie in der Auslandspresse großen Anklang gefunden.

Der Artikel schließt mit dem Nachweis, daß die diplomatische Vorbereitung für Genf gut sei und daß der deutsche Reichsaußenminister persönlich und sachlich wohlgerüstet dorthin gehe.

Wieder eine Aktion gegen die deutsche Minderheit zusammengebrochen

* Berlin, 14. Januar.

Eine Reihe Berliner Blätter hat bereits zu dem für Polen so unerwarteten Verlauf des Golaschower Prozesses Stellung genommen.

Der „Total-Anzeiger“ schreibt u. a.: „Als sich herausstellte, daß von den acht Angeklagten nicht weniger als sieben polnischer Nationalität waren und sich damit die Basis der mit so großem Tamtam vorbereiteten Anklage völlig verschob, schwankten Anklage und Prozeßleitung schamlos um und erkannten auf Gefängnisstrafen, die im Verhältnis zu dem Anklageaufgebot fast geringfügig erscheinen wollen. Aber Polen hat ja auch alle Ursache, sich nach dem Fliegerstandal von Döpsel eine bessere Einführung für die Genfer Ratstagung zu sichern.“

Die „Germania“ betont, daß wieder eine Aktion gegen die deutsche Minderheit zusammengebrochen sei. Als wichtigstes Ergebnis dieses Prozesses müsse die Tatsache herausgestellt werden, daß die Behauptung der Anklageschrift, es habe sich um eine wohlvorbereitete Handlung mit haatsfeindlicher Tendenz gehandelt, die auf einer „gehörigsten Agitation des deutschen Minderheitenelementes“ und auf die Abneigung gegenüber dem polnischen Staat zurückzuführen sei, durch den ganzen Prozeßverlauf restlos hinfällig geworden sei. Als Material für Genf werde also dieser Prozeß nicht dienen, es sei denn aus dem deutschen Minderheit.

Auch der „Börse-Courier“ unterstreicht, daß der als großer Schlag gegen die deutsche Minderheit gedachte Prozeß zusammengebrochen sei. Der Fall Golaschowitz sei eine Angelegenheit von Polen unter Polen geworden. Die deutsche Minderheit mußte ausgeschaltet werden.

Lastwagen rast in eine Lehrabteilung der Bonner Polizeischule

Sieben Schüler verletzt

* Bielefeld, 14. Januar. Ein Lastauto aus Siegburg fuhr Dienstag früh an der Bonner Brücke in eine auf dem Markt befindliche Lehrabteilung der Bonner Polizeischule. Sieben Polizeischüler wurden verletzt und mußten ins Bielefelder Krankenhaus eingeliefert werden. Der Fahrer des Lastwagens will bei der angeblich mangelhaften Beleuchtung der Rheinbrücke in der Dämmerung die dunklen Uniformen der Polizeischüler nicht gesehen haben. Der Wagen soll so schnell gefahren sein, daß einzelne der Schüler bis zu 15 Meter beiseite geschleudert wurden.

Bauerndrama im Spreewald

Gift, das dem 70 jährigen Großvater galt, fällt das Enkelkind zum Opfer

* Berlin, 13. Januar. In der Ortschaft Reitz im Spreewald starb Mitte Dezember vorigen Jahres der vier Jahre alte Sohn Horst der dort ansässigen Familie Schularik. Gerüchte wollten wissen, daß das Kind nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, und die Sektion der Leiche bestätigte, daß der kleine Horst an einer Arsenvergiftung gestorben war. Die daraufhin von der Berliner Polizei eingeleiteten Nachforschungen stießen auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Familienmitglieder bestritten entschieden, dem Kinde Gift beigebracht zu haben. Sie gaben an, daß Arsen im Hause gewesen sei, erklärten aber, der eine Sohn, der in einer Glasfabrik arbeite, habe das Gift von dort zur Verfertigung von Matten mitgebracht. Das Kind müsse aus Versehen von einer vergifteten Speise gegessen haben. Nach und nach lenkte sich der Verdacht aber in eine andere Richtung. Man brachte nämlich in Erfahrung, daß der 70 Jahre alte Großvater, der als Arbeiter auf dem Hofe lebt, bei der Uebergabe des Hofes sich Rechte ausbedungen habe, deren Erfüllung der Familie jetzt lästig falle. Bisher hat sich feststellen lassen, daß an dem Tage, an dem der kleine Horst seinen Großvater besuchte, für diesen ein Gericht Rotkohl zubereitet worden war. Weil der alte Mann keinen rechten Appetit hatte, gab er dem Enkel von dem Essen ab, ohne freilich zu ahnen, daß Arsen in dem Kohl war. Der Kleine starb am Tage darauf.

Der Alterspräsident des Reichstages und Landtagsabgeordneter Dr. Carl Herold ist Dienstag im Alter von 82 Jahren gestorben



Neue Opfer der Ozeanfliegerei? Die amerikanische Pilotin Vera Hart von ihren Vandalen. „Die Negerdame“ genannt — und der englische Fliegerleutnant MacLaren, die bei dem Versuch, den Atlantischen Ozean zu überfliegen, mit ihrem Flugzeug „Trade Wind“ verunglückten und verunglückten sind gegeben werden.

Nachruf
Am 12. Januar verschied unser langjähriges Mitglied und II. Vorsitzende, der Schiffskapitän **Heinrich Meding** im 78. Lebensjahre.
Wir verlieren in dem Verstorbenen ein treues Mitglied und einen guten Kollegen, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren wollen. 3665
Die Seeschiffer-Ressource „Neptun“

Die Heerdigung unserer lieben Entschlafenen findet nicht um 2 Uhr am Donnerstag, dem 15. 1., sondern um 1 Uhr statt. (3666)
Joh. Purwins.

Wir sind an das Telefonieren unter **Ne. 947** angegeschlossen. (3665)
Gebr. Ratner
Bau- u. a. zwangsgeschäft
Libauer Straße 24.

Lichtspiele
Apollo
Nur noch **Donnerstag und Freitag**
5 1/4 und 8 1/4 Uhr
Die Drei von der Tankstelle
Ufa-Tonfilm mit 3690
Willy Fritsch, Lillian Harvey
Beifilm / Wochenschau
Kammer
Täglich 5 1/4 und 8 1/4 Uhr
Lumpenball
Tonfilm-Lustspiel mit
Fritz Kampers, Irene Armbrust
Beifilm / Wochenschau

Deffentl. Vortrag!
im Schützenhaus, oberer Saal
Donnerstag, den 15. Januar a. c.
7 1/2 Uhr abends.
Thema: (3681)
„Der Weg zum Frieden, wie?“
Ref.: Prediger **K. Hilweg, Riga.**
Freier Eintritt!
Ein jeder ist freundl. geladen!

Mokka-Stuben
Am Donnerstag, dem 15. d. Mts., ab 7 Uhr abends
1. Enten-Essen!
Verlängerte Polizeitunde!
Tanz 3659

Hotel „Sächsischer König“
Donnerstag, ab 8 Uhr abends
Basenessen
Verlängerte Polizeitunde

Capitol
Donnerstag zum letzten Male!
5 1/2 und 8 Uhr
Erm. Eintrittspr.: 1.—, 1.50 u. 2.— Lit
Margot Landa
als Schönheitskönigin in:
„Das Mädchenschiff“
(Kettel—Mädchen in Gefahr)
Unter dem Steinhagel
mit Jack Hold, Doris Hill und Olga Baklanova
Kapelle Krawetz 3683

Café dansant
Sonntag, den 18. d. Mts., nachm. 4 Uhr
Vorträge von Mitgliedern des städtischen Schauspielhauses
Tortenverlosung
Tanz
Gäste können durch Mitglieder gegen Entrichtung von 2.— Lit eingeführt werden.
Der Vorstand der Schützengilde

Heute **Donnerstag** ab 2 Uhr
feinste
Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause Stück 0,20 Lit
Ronditorei Paul Neumann
Schuhstraße 10/11 Telefon 532 3685

Watten und Schwarten
hat abzugeben (3655)
J. G. Gerlach
Memel/Schmelz.

כשר פיר פאמאק
Hofinen für Weinwede frisch eingetroffen
empfehlen billigst
Bernhard Burstein 3651
Friedrich-Wilhelm-Straße 2 Telefon 910

Zu der am **Freitag, dem 30. Januar 1931** nachmittags 6 Uhr, in den Räumen unserer Gesellschaft stattfindenden
ordentlichen General-Versammlung
der **F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges. Memel**
werden die Aktionäre gemäss § 13 und 14 der Satzungen hiermit ergebenst eingeladen.
Tagesordnung:
1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1930
2. Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung und Erteilung der Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates
3. Verschiedenes
Diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben gemäss § 15 des Gesellschaftsvertrages ihre Aktien bei der Gesellschaftskasse in Memel, bei der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, Berlin, oder bei einem Notar zu hinterlegen.
Memel, den 12. Januar 1931.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
Der Vorstand
F. W. Siebert Hippe

Es soll und muß geräumt werden im Inventur-

Ausverkauf Raus mit den noch vorrätigen Damenmänteln

Nur streng moderne Formen der letzten Saison

Serie I	aus Stoffen engl. Art und velourartigen Stoffen mit Pelzimitatkragen	früher bis 98.—, jetzt durchweg	59
Serie II	aus Tweed oder uni Flauchstoffen, ganz auf Futter, teils mit Pelzkragen	früher bis 149.—, jetzt durchweg	89
Serie III	aus guten Velours long oder blau und schwarz Ottoman, ganz auf Futter mit grossem Pelzkragen	früher bis 195.—, jetzt durchweg	119
Serie IV	aus Drapé, Velours und vielen anderen modernen Stoffen, in flotten Formen mit grossem Kragen	früher bis 285.—, jetzt durchweg	179
Serie V	aus hochwertigen Stoffen, mit reichem Pelzbesatz, auch extra grosse Frauenmäntel	früher bis 385.—, jetzt durchweg	229

Küchenhandtücher	grau gestreift, mit roter Kante	jetzt Meter	0 85	Gesichtshandtücher	weiss Drell, gute Qual.	45 cm breit	jetzt Meter	1 35
Küchenhandtücher	Gerstenkorn, weiss mit roter Kante	jetzt Meter	0 95	Gesichtshandtücher	weiss Drell, schw. Qual.	50 cm br.	jetzt Meter	1 75
Küchenhandtücher	grau kariert, 45 cm breit	jetzt Meter	1 20	Gesichtshandtücher	weiss Drell, rein Leinen	jetzt Meter	jetzt Meter	1 95
Küchenhandtücher	Gerstenkorn, weiss, gute Qualität	jetzt Meter	1 35	Gesichtshandtücher	Halbleinen Jacquart	50 cm br.	jetzt Meter	3 75
Küchenhandtücher	weiss Drell, 45 cm breit	jetzt Meter	1 35	Küchenhandtücher	grau Drell, farbig gestreift	48 cm br.	jetzt Meter	1 95
Küchenhandtücher	rot gestreift	jetzt Meter	1 85	Küchenhandtücher	schw. Halbleinen, grau gestreift	48 cm br.	jetzt Meter	2 90
Küchenhandtücher	Gerstenkorn, 48 cm breit	weiss, schw. Qual. jetzt	1 85					

Auf Sondertischen ausgelegt
Tischtücher, Tafeltücher, Handtücher, Servietten, Kaffeegedecke
aus Reifeleinen, Halbleinen und Baumwolle
teils mit kleinen Schönheitsfehlern, teils reguläre fehlerfreie Ware, nur leicht angestaubt, zu
aussergewöhnlich billigen Preisen

Auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren bei Bareinkäufen
von 20.— Lit an **10%** Rabatt und von 100.— Lit an **15%** Rabatt
Bleyle-Artikel ausgeschlossen

A. K. Hofmann Cinnplaid
JNH HANFF U. BECKER
Das Haus der Moden

Städtisches Schauspielhaus
Donnerstag, den 15. Januar abends 8 Uhr (Defaden haben Gültigkeit). Zum 1. Male: **„Der Räuber und die Nonne“**
Lustspiel in 3 Akten von Curt Göbb.
Zur Vorstellung **„Der Räuber und die Nonne“** am 15. Januar gelten die für den 4. Januar geltenden Karten.
Sonntag, den 17. Januar, abds. 7 1/2 Uhr: **„Der Räuber und die Nonne“**
Lustspiel in 3 Akten von Curt Göbb. (3652)

U. G. Z. I. M.
Donnerstag den 15. d. Mts. abends 8 Uhr
Ordentliche **Generalversammlung**
bei Goss. (3628)
Walter Komm Obermeister.
Donnerstag ab 12 Uhr
Grützward m. Suppe
3662 **O. Demisch**
Herbinalsplatz 6
Walzengatter
25 Zoll Rahmen-Durchmesser, Euhem „Stella“ u. „Kirchner“, nur ca. 2 Jahre gebraucht, tadellos erhalten, ohne Fehler, verkaufe billigst. Anfragen u. E. S. poste restante Baumunne (Nebermemel) Baitinat Wlfr. erb. (3675)

200 Lit Belohnung
wer mir zur Wiedererlangung der bei mir gelohnten
Schuhwaren
verhilft.
Golden
Gr. Wasserstraße 31
Achtung Fischer!
Neue Sendung (3641)
Baumwoll-Neckgarn
sowie **Saufröhre** eingetroffen.
J. Schrolowitz
Grabenstraße 9/10

DIE VIER JAHRESZEITEN
Winterfest der Spielvereinigung Memel e. V.
am Sonntag, dem 31. Januar, im Schützenhaus
8 1/2 Uhr abends
Anmeldung von Gästen durch Mitglieder in den Zigarrengeschäften **Zimmel**, Libauer Strasse und **Krüger & Oberbeck**, Alexanderstrasse bis spätestens Mittwoch, den 21. Januar 1931

Gastwirtsverein für Memel und Umgegend e. B.
Donnerstag, den 15. Januar
Monats-Versammlung
bei Kollegen **Ritscher-Sprech-An.** (3656)
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 16. d. Mts., mittags 12 Uhr, soll bei der Firma **Otto Zoeko**, Libauer Straße, ein dort untergehaltenes
Lastauto (gut erhalten) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Anskohl
Ordnungsbüro, Memel, Wielenquerstr. 22

Aus meinem
Inventur-Ausverkauf
noch folgende besonders billige Schlager:
Damast-Tischzeug 138 cm breit 4 50
jetzt Meter
Damast-Tischzeug 150 cm breit 5 25
jetzt Meter

Sonder-Angebot!
Ein Posten **Künstler-Gardinen** 35—
früher 55.— bis 60.— Lit jetzt
Ein Posten **Künstler-Gardinen**, ohne Querschäl, in ganz hervorragenden Qualitäten, ca. 100 cm breit, früher Lit 60.— bis 70.— jetzt Paar 25—

Etamin 75 cm breit, gestreift, gute Qualität Meter 1 75
Etamin 130 cm breit Meter 1 95

L. Gidansky Hohe Str. 21
Telefon 245 3681

Bekanntmachung
Das Standesamt ist am 15. d. Mts. geschlossen. Anmeldungen von Totgeburt und Sterbefällen werden jedoch in der Zeit von 11—12 Uhr vormittags entgegengenommen.
Memel, den 14. Januar 1931 (3642)
Der Magistrat

Geldschrank
größerer, guterhalt. zu kaufen gesucht. Angebote unter 3802 an die Abfertigungshalle d. Wl. erb. (3676)

Reste
Wer sparen will kauft unsere billigen Reste
in unserem **Inventur-Ausverkauf** aus allen Abteilungen
F. Lass & Co
Gegründet 1858
Aeltestes und grösstes Haus am Platze



Memel, 14. Januar

Wahl des Präsidiums der Handelskammer

In der gestrigen ersten diesjährigen Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer wurde der Präsident, Konrad E. Jahn, durch Zuruf wiedergewählt. Als Vizepräsidenten wurden neu bzw. wiedergewählt die Herren A. Jahn und Kurt Scharfetter. Zu Schatzmeistern wurden die Herren Frischmann und Hank gewählt bzw. wiedergewählt.

„Die Reise nach Tilsit“

Wir werden um Veröffentlichung der folgenden Briefe gebeten:

I

Memel, den 13. Januar 1931.

An die

„Tilsiter Zeitung“

Tilsit

In Ihrer Nr. 6 vom 8. Januar 1931 wird behauptet, daß am Abend des 6. Januar, an dem der deutsche Reichszankler in Tilsit war, vor der Abfahrt der Dampfer des Memelgebietes in Tilsit gesehen seien, „die wahrscheinlich Geleitzüge genommen haben, über memelländische Fragen dem Reichszankler Vortrag zu halten.“ — Wir stellen demgegenüber fest, daß aus verschiedenen Veranlassungen persönlicher Art am 6. Januar der Parteivorstand der Landwirtschafspartei, Herr Conrad, nebst Gattin in seinem Auto, der Fraktionsführer der Volkspartei, Herr Kraus, und Herr Gubba, Fraktionsführer der Landwirtschafspartei, im Abendzuge Tilsit passiert haben. Die letztgenannten beiden Herren haben Tilsit ohne jeden Aufenthalt passiert, Herr Conrad hat eine Stunde zur Mittagspause im Hotel gewollt.

Wir sprechen unter allergrößtes Bedauern darüber aus, daß Sie ohne jede Kontrolle Ihnen zugehörigen unmaßige Gerüchte über „Vertreter des Memelgebietes“ nicht nur veröffentlichten, sondern auch ohne weiteres daran Voraussetzungen knüpfen („wahrscheinlich“), die, wenn sie wahr sein würden, sowohl die betreffenden Memelländer als auch den deutschen Reichszankler sehr erheblich bloßstellen würden.

Mit der Bitte um unverzügliche Veröffentlichung dieses Schreibens

Hochachtungsvoll sehr ergebenst

gez.: Conrad Kraus Gubba Meyer

II

Memel, den 13. Januar 1931.

An die

„Memeler Allgemeine Zeitung“

Memel

In den Nummern 8 und 10 der „Memeler Allgemeinen Zeitung“ berichten Sie aus Ihrer Ansicht nach „unverlässiger Quelle“ über eine angebliche Reise der Herren Conrad, Kraus, Gubba und Meyer nach Tilsit. Sie berichten in Nr. 8 als Tatsache, die Herren Kraus und Gubba seien „mit demselben Extrazuge, mit dem Reichszankler Brünning zurückreiste, in Richtung Jüterburg“ gefahren. Sie stellen in Nr. 10 „die eigenartige Reise der Herren Gubba, Meyer, Conrad nach Tilsit“ als Tatsache hin und in den beiden letzten Absätzen Ihrer Auslassungen in Nr. 10 stellen Sie den „Vortrag“ dieser Herren vor dem deutschen Reichszankler ebenfalls als Tatsache hin, an die Sie abfällige Randbemerkungen knüpfen.

Wir erlauben Sie unter Bezugnahme auf die entsprechenden Vorschriften des Pressegesetzes in Ihrer nächsten Nummer zu veröffentlichen, daß keiner der genannten Herren am 6. Januar nach Tilsit gereist ist, daß keiner von uns den deutschen Reichszankler gesehen oder gar gesprochen hat, daß keiner von uns den Extrazug des Reichszanklers benutzt hat. Die Abschrift eines Schreibens an die „Tilsiter Zeitung“ legen wir bei. Wir erlauben Sie, sowohl das Schreiben an die „Tilsiter Zeitung“ als auch dieses an Sie vollständig in Ihrer nächsten Nummer zu veröffentlichen und zweifeln keinen Augenblick daran, daß Sie es schnell und gern tun werden, da auch Ihnen daran liegen muß, schnell und reiflich Aufklärung zu schaffen, wenn Sie falsch informiert wurden.

Hochachtungsvoll

gez.: Conrad Kraus Gubba Meyer

Tot auf einem Felde aufgefunden

Die Todesursache der Frau noch nicht geklärt

Am Dienstag nachmittag wurde auf einem Felde in Schmela, das etwa 200 Meter von dem Hause Mühlenstraße Nr. 81 entfernt liegt, die Leiche einer Frau aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß es sich bei der Toten um die 67 Jahre alte Witwe Annide Staddeis, wohnhaft Mühlenstraße Nr. 88, handelt. Am Tage vorher hatte man die Frau, die angegriffen gewesen sein soll, zusammen mit einem in Busfagen wohnhaften Mann gesehen. Es wird daher angenommen, daß Frau Staddeis später über die Felber von Rumpischen nach Schmela gehen wollte. Dort ist sie dann hingefallen. Nach den hinterlassenen Spuren zu urteilen, hat die Frau noch versucht, kriechend ihre Wohnung zu erreichen. Sie hat sich auf diese Weise aber nur ein Stück fortbewegen können. In der Nacht zum Dienstag haben in der Nähe wohnende Personen Hilferufe gehört und auch die dortige Gegend abgesehen, aber niemand gefunden. Ein gewaltsamer Tod scheint bei der Frau nicht vorzuliegen, denn die Leiche hat keine Verletzungen, die darauf schließen lassen, aufzuweisen. Auch wurden bei der Verstorbenen noch ein Portemonnaie mit etwa zehn Lit Inhalt und einige Papiere gefunden. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei aufbewahrt.

Schlaganfall, um Feststellungen über die Todesursache treffen zu können.

* Einreichung eines Lohnnachweises der Betriebe für 1930. In einer Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt des Memelgebietes im Inzeratenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung wird darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen alle Betriebe von Industrie, Handel, Gewerbe, Schiffahrt sowie der privaten Fahrzeug- und Reittierhaltung verpflichtet sind, jährlich bis spätestens 11. Februar dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt Lohnnachweise zum Zwecke der Beitragsberechnung zur Unfallversicherung einzureichen. Größere Betriebe können auf Antrag, der bei der Landesversicherungsanstalt schriftlich zu stellen ist, von der Einreichung eines namentlichen Lohnnachweises befreit werden. Betriebe, die während eines Jahres Personen nicht beschäftigt haben, sind verpflichtet, dies innerhalb des für die Einreichung der Lohnnachweise vorgeschriebenen Zeitraumes, also bis 11. Februar 1931, dem Vorstande anzuzeigen. Verspätete oder unterlassene Einreichung der Lohnnachweise oder Fehlanzeigen sowie unvollständige oder unrichtige Angaben in den Lohnnachweisungen sind strafbar. In diesen Fällen ist die Landesversicherungsanstalt berechtigt, die Veranlagung zu den Beiträgen zur gewerblichen Unfallversicherung nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

* „Die vier Jahreszeiten.“ Heutzutage ist alles so ungewiß, sagten die Herren vom Winterfest-Ausschuß der Spielvereinigung, „wer vermöchte zum Beispiel behaupten, ob wir in elf Monaten mit 1931 zufrieden sein werden? Laßt uns am 31. Januar ein „Schaltjahr“ einfügen, aus Frühling, Sommer, Herbst und Winter bestehend, wie es sich für ein standesgemäßes Jahr gehört, ein Schaltjahr, von dem wir mit etwas mehr Zuversicht erhoffen können, daß es uns in allen seinen vier Jahreszeiten viel Angenehmes, Freundliches und Freundliches bescheren wird!“ So sprachen die Herren vom Winterfest-Ausschuß der Spielvereinigung, und so soll es also auch geschehen. Was das Angenehme, Freundliche und Freundliche betrifft, so glauben sie auf vielerlei Weise vorgesorgt zu haben, vielmehr, sie sind jetzt mitten drin im „Sorgen“; sie malen, dichten und komponieren, sie probieren und entwerfen mit einem Eifer, daß wahre dichterische, malerische, musikalische, schaupielerische Kunstwerke entstehen müßten — wenn mit wenig Geld und durch guten Willen alle in eben Kunstwerke entstehen könnten. Aber am Ende sollen ja auch „die vier Jahreszeiten“ weder dem Theater, noch der Dichterschule, noch irgendeiner Kunstausstellung Konkurrenz machen, sondern ein paar hundert Menschen, die die Absicht haben, frühlich zu sein, auf einige Stunden vereinen. Sie sollen sie ein bißchen durcheinanderwirbeln und zum Tanzen, Singen (sawohl: auch Singen!) und Lachen zwingen, fünfmal dergleichen heutzutage im übrigen immer seltener wird. Das, so scheint es, wird gelingen. „Und wenn das gelingt“, sagen die Herren vom Winterfest-Ausschuß der Spielvereinigung, „so ist das ganze Fest gelungen.“

* Falsche Noten und falsche Markttüde in Ostpreußen. In letzter Zeit sind, wie die Tilsiter Polizeidirektion mitteilt, in der Provinz Ostpreußen falsche Reichsbanknoten in den Verkehr gebracht worden. Ausgabedatum dieser falschen Noten ist der 11. Oktober 1924. Papier: Neblische Stärke, weicher Griff, Pflanzenfasern durch schwache, bräunliche Druckstriche angebeutet. Wasserzeichen auf dem grauen Rand der Vorderseite dünnlinig mit dem roten Farb durch Aufdruck nachgeahmt. Gedruckte Blindprägung fehlt oder mit dünnen, vertieft eingedrückten, statt gewölbten Typen eingedrückt. Vorderseite: Großähnlich wiedergegeben. Das Gesicht des männlichen Bildnisses macht einen verschwommenen Eindruck. Die formenden Schatten am Kinnrücken, an der Wangen und am Kinn sind nur gering angedeutet. Die rechte Hintergrundsseite ist

in der unteren Hälfte hell gefleckt. In der Angabe des Bankgesetzes ist im Worte „Grund“ der Buchstabe „r“, auf der Zeile „Reichsbankdirektorium“ der letzte „i“-Buchstabe tiefer gestellt. Die Ziffer „1“ der linken unteren Wertzahl „10“ ist größer, links unten verstümmelt gedruckt. Die Färbung der Rückseite ist bunter als die der echten Noten, der Druck unsauber. Die Strafanzeige hat ungleich große Typen und umfaßt die Mittelgüllöcher nicht gleichlaufend. Reihenbezeichnung und Nummer: Ungleichmäßig gezeichnet und gedruckte Ziffern, zuweilen mit groben breiten Gummitypen aufgedruckt. Für die Aufhebung der Falschmünzwerkstatt hat die Reichsbank bis zu 8000 Mark Belohnung ausgesetzt. — Am Sonntag sind in Vokal von Jüterburg falsche Einmarkstücke vertrieben worden. Als Verbreiter kommen zwei junge Leute, die etwa 1,80 Meter groß und etwa 25 bis 30 Jahre alt sind, in Frage. Einer hatte als Kopfbedeckung eine blaue Mütze und war mit einem schwarzen abgetragenen Mantel bekleidet, der andere hatte einen grauen Mantel. Zweckdienliche Angaben nimmt die Landeskriminalpolizeistelle Tilsit, Zimmer 224, des Polizeidirektionsgebäudes, entgegen.

* Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag nach der Kleinen Sandstraße gerufen. Hier war in einer Fabrik durch einen eisernen Ofen die Gipsdecke in Brand geraten. Als die Wehr eintraf, waren bereits mehrere Räume voll Rauch. Nach etwa einhalbstündiger Tätigkeit konnte der kleine Brand gelöscht werden.

Vom Memeler Wochenmarkt

Zum Mittwochsmarkt waren die Landfrauen nur in geringer Zahl erschienen. Das Angebot an Butter, die 2,30—2,60 Lit je Pfund kostete, befriedigte die geringe Nachfrage voll. Eier kosteten je nach Größe 22—26 Cent das Stück. Von geschlachtetem Geflügel waren volle und ausgenommene Gänserlämpfe zu denselben Preisen wie an den Markttagen der Vormoche zu haben.

Auf dem Fischmarkt beschränkte sich das Angebot auch heute hauptsächlich auf große Stinte, die 50—60 Cent je Pfund kosteten; daneben waren noch einige Zander für 2,50 Lit, Sechte für 1,80—2 Lit und Heringe für 0,80—1,20 Lit je Pfund zu haben. Gemüse und Obst war in kleinen Mengen zu den im Wintermonat üblichen Preisen am Markt. Auf dem Marktplat an der Dange standen nur wenige Fuhrwerke. Das Angebot an Getreide war hier zu Preisen der Vormoche klein. Kartoffeln kosteten 4,50—5 Lit je Scheffel.

Schlachtviehverladungen auf dem Memeler Bahnhof

Am Montag wurden auf dem Memeler Bahnhof 37 Schweine und zwei Kühe und am Dienstag ein Rind, 48 Schweine, ein Kalb und 27 Schafe nach Deutschland verladen. Geschlachtet wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Bullen 60 Cent, für Schweine 75—85 Cent, für Kühe 0,70—1 Lit und für Schafe 55—70 Cent.

Standesamt der Stadt Memel

vom 14. Januar 1931

Aufgeboten: Eisenbahntelegraphist Wajsluj Bickowsky, mit Kotti Anna Bobrowski, ohne Beruf, beide von hier.

Gebo ren: Eine Tochter: dem Schlossermeister Hermann Paul Fischer von hier.

Gebo ren: Arbeiterwitwe Marinka Duednan, geb. Kalniskies, 76 Jahre alt, von hier.

Hendekung 14. Januar

* Vieh- und Pferdemarkt. Am kommenden Freitag, dem 16. Januar, findet in Hendekung der erste diesjährige Vieh- und Pferdemarkt statt.

* Durchgehendes Schlittenfuhrwerk. Am Dienstag abend, etwa gegen 6,30 Uhr, raste ein Zweispännerfuhrwerk durch die Bahnhof-, Tilsiter und Prinz-Joachim-Straße in Richtung Germaniahotel. Durch dreifaches Eingreifen eines Strakenpassanten gelang es, das durchgehende Fuhrwerk in der Nähe des Gemeindeamtes zum Stehen zu bringen. Ein Schaden ist von den wildgewordenen Tieren glücklicherweise nicht angerichtet worden.

Schöffengericht Memel

Urkundenfälschung und Betrug. Einem Dienstmädchen und einer Stewardess ging es wirtschaftlich sehr schlecht. Um sich einen vergnügten Nachmittag mit Kaffee und Kuchen zu verschaffen, ging das Dienstmädchen auf Veranlassung der Stewardess in einen Bäckereibetrieb und erwiderte sich auf fremden Namen eine Menge Kuchen und Brötchen. Beide waren im allgemeinen gefällig. Sie wurden eine jede zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Das Dienstmädchen sah in Untersuchungshaft, ihr wurde die Gattin angeschlossen.

Raub. Ein Fleischer, der lettischer Untertan ist, wurde aus der Unternehmungshaft vorgeführt, um sich wegen eines dreifachen Raubüberfalles, Erpressung und Sachbeschädigung zu verantworten. Der Angeklagte befand sich in einer Nacht auf einem Fest im Schützenhaus. Gegen 4 Uhr morgens rief er einen ihm bekannten Techniker nach den Klosterräumen. Mit den Worten: „Wenn du nicht 5 Lit gibst, nehme ich dir alles“, würgte und warf er ihn zu Boden, so daß der Ueberfallene mit dem Gesicht nach unten zu liegen kam. Dabei entriß der Fleischer ihm aus der Tasche etwa 180 Lit. Mit dem geraubten Geld lief der Angeklagte aus dem Schützenhaus fort. Einige Tage vorher war er in ein Geschäft auf dem Ferdinandplatz eingedrungen, warf dort ein Paket mit einem Paar Schläpfer und Strümpfen auf den Tisch und verlangte von der Verkäuferin 15 Lit. Als diese die Zahlung ablehnte, schlug er mit der Faust auf den Tisch und wurde sehr energisch. Inzwischen zeigte sich eine zweite männliche Person an der Tür; die Verkäuferin bekam nun Angst und gab dem Angeklagten 8 Lit, mit denen er verschwand. Endlich war er noch angeklagt, einer Arbeiterin 12,40 Lit entwendet zu haben. Der Angeklagte war im allgemeinen gefällig. Er erhielt eine Gesamtstrafe von einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus. Die Unternehmungshaft wurde ihm angeschlossen.

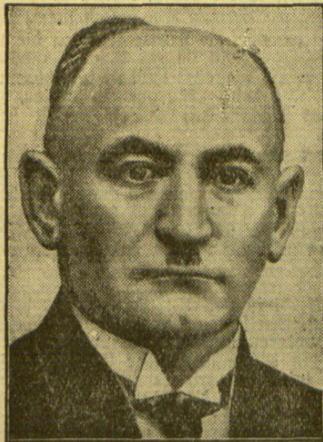
Amtsannahme und unberechtigter Waffenbesitz. Ein Bettlerjunge, der letzens wegen eines Gelddiebstahls verurteilt wurde, machte mit dem geflohenen Gelde größere Ausgaben in einem Gastlokal in der Obauer Straße. Von seinen Zechgenossen, die bei dem Jungen das viele Geld gesehen hatten, stellte sich nunmehr einer ihm als Kriminalbeamter vor. Der Junge lief hinaus, die anderen folgten ihm. In einer Durgasse wurde er bedrängt. In diesem Augenblick kam ein Polizeibeamter hinzu, der der ganzen Geschichte ein Ende machte. Hierbei warf einer einen Revolver von sich. Einen beabsichtigten Raubüberfall hielt das Gericht nicht für vorliegend, verurteilte aber den einen Angeklagten wegen Amtsannahme zu zwei Wochen Gefängnis, den anderen wegen unberechtigten Waffenbesitzes zu drei Wochen Haft, beide Strafen wurden durch die erlittene Unternehmungshaft für verübt erklärt. Der Revolver wurde eingezogen. Ein mitangeklagter Muffler wurde freigesprochen, da sich seine Unschuld herausgestellt hatte.

Müssen parkende Autos auf der Straße beleuchtet sein? Mit dieser für Autobesitzer wichtigen Frage hatte sich heute das Schöffengericht zu befassen. Ein Kaufmann vom Lande hatte sein Auto eines Abends vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal gegenüber dem Apollo-Spielplatz für einige Stunden unbeleuchtet stehen lassen. Deswegen hatte er einen Strafbefehl über 10 Lit erhalten. Wegen dieser Strafbefehl beantragte der Beschuldigte gerichtliche Entscheidung. Er machte geltend, daß das unbeleuchtete Auto an dieser Stelle den Verkehr nicht behindern konnte, da es von der großen Straßenbeleuchtung und dem Lichte des Kinos ausreichend beleuchtet worden war. Außerdem hätte sich die Batterie in mehreren Stunden so verbrauchen können, daß er erst zur Rückfahrt kein Licht gehabt hätte. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß nach dem klaren Wortlaut der §§ 4 und 11 der Verordnung vom 3. 2. 1910 und § 21 des Gesetzes vom 3. 5. 1909 das Auto — auch das hintere Kennzeichen — beleuchtet werden muß. Das Gericht hielt aber die geringste gezielte zulässige Strafe für ausreichend und verurteilte den Angeklagten nur zu 2,50 Lit.

Veranstaltungen am Donnerstag

Stadt-Schauspielhaus: „Der Lügner und die Nonne“, Lustspiel, 8 Uhr.
Apollo-Spielplatz: „Die Drei von der Tankstelle“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Spielplatz: „Lumpenball“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.
Capitol-Spielplatz: „Das Mädchenschiff“, 5 1/2 u. 8 Uhr.

Die Mitglieder des neuen Direktoriums des Memelgebietes



Präsident U. Jäger

wurde am 14. 9. 1872 in Weheln, Kreis Prötzel, geboren, war Besitzer des Gutes Czutellen, dann des Gutes Stragna, von 1915 bis 1918 Leiter der Kriegswirtschaft des Kreises Memel und ist seit 1918 Direktor der Landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgesellschaft in Memel. Er ist Mitglied der Stadtratsversammlung und der Handelskammer und gehört dem Aufsichtsrat mehrerer größerer Unternehmungen an.



Landesdirektor Pobjus

wurde am 1. 9. 1893 in Jontenen, Kreis Ragait, geboren, besuchte das Gymnasium in Tilsit, studierte Theologie an der Universität in Königsberg, machte den Krieg 1914 bis 1918 mit, beendete dann sein Studium an der Albertina, wurde 1920 Hilfsprediger in Ruff, war von 1921 bis 1925 Pfarrer in Langhagen und ist seit 1925 Pfarrer in Wittvönen.



Landesdirektor Szegand

wurde am 31. Mai 1886 in Trakeningen, Kreis Pogegen, geboren, übernahm 1920 das väterliche Besitztum, war vom 5. 12. 1927 bis zum 16. 8. 1930 und dann vom 11. Oktober 1930 ab Mitglied des Direktoriums des Memelgebietes. Er ist seit 1912 Vorsteher des Amtsgerichts Pomponen.



Kaunas, 14. Januar

Gastspiele des Städtischen Schauspielhauses Memel

am Staatstheater in Kaunas

Das gesamte künstlerische Personal des Stadt. Schauspielhauses Memel gastierte in der Zeit vom 9. bis 11. Januar 1931 mit vier seiner wirkungsvollsten Stücke der diesjährigen Spielzeit am Staatstheater in Kaunas.

Am Freitag, dem 9. Januar wurde als Eröffnungsgastspiel W. S. Maugham's spannendes Schauspiel "Die heilige Flamme" gegeben. Dieses interessante Bühnenwerk, das sich bereits am Städtischen Schauspielhaus in Memel eines äußerst regen Zuspruchs erfreute, fand auch in Kaunas begeisterte Aufnahme und großen Beifall des vollbesetzten Hauses.

Am Sonnabend, dem 10. Januar gelangte als zweites Gastspiel Carl Zuckmayers Seeländerspiel "Katharina Knie" zur Aufführung. Vor ausverkauftem Hause und vor einem sichtlich interessierten Zuschauerkreise fand diese ausgezeichnete Vorstellung statt. Der Beifall steigerte sich von Akt zu Akt und wurde eine öffentliche Kundgabe allgemeiner Anerkennung und Zufriedenheit. Die Direktion des Städtischen Schauspielhauses Memel hatte seine Umstände sehr geschickt, den komplizierten Bühnenapparat, der für ein volles Gelingen dieses romantischen Artistenstückes unbedingt mit ausschlaggebend ist, nach Kaunas zu verfrachten. Es wurde ein hochinteressanter und genussreicher Abend.

Am Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags, wurde das reizende Liebespiel von Curt Goetz "Ingeborg" und am Abend Carl Nollers Liebeswerkes Lustspiel "Die fünf Frankfurter" gegeben. Wie großer Beliebtheit sich die deutschen Gastspiele am Staatstheater in Kaunas erfreuen, ging sehr deutlich daraus hervor, daß auch an diesem Tage das Haus überausverkauft war und das befallende Publikum sogar auf offener Szene seiner Begeisterung Ausdruck verlieh.

Vom Schauspielpersonal des Staatstheaters in Kaunas wurde den deutschen Kollegen ein großes Blumenarrangement zum Abschied überreicht.

Alles in allem kann das Städtische Schauspielhaus Memel mit dem künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg dieses Gastspiels voll aufzufrieden sein. Diese schönen Erfolge dürfen als ein erneuter und überzeugender Beweis dafür zu bewerten sein, wie stark in Kaunas das Interesse für deutsche Schauspielkunst ist.

*** Vom Kommandanten bestraft.** Der Kriegskommandant von Kaunas bestrafte einen Bürger mit 1500 Lit oder zwei Monaten Gefängnis, und sieben andere Einwohner mit je 500 Lit oder einem Monat Gefängnis wegen "Aufhebung eines Teiles der Bevölkerung gegen Andersdenkende".

*** Entleert.** Zwischen den Stationen Maryciai und Jura entleerte dieser Tage infolge technischer Mängel ein Schnellzug, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Der Zug traf mit einständiger Verspätung in Kaunas ein.

Veranstaltungen am Donnerstag

Staatstheater: Ballett "Der Schwanenteich". Capitol: "Tango für dich". Metropolitan: "Feuer und Blut". Odeon: "Er zur Rechten, Sie zur Linken". Triumph: "Harry Thiel und die Autodiebe". Odeon: "König Kongo".

*** Schulen.** 14. Januar. [In den Klammern umgeklammert.] Vor kurzem entstand auf dem Gehöft der Frau B. Mutanaitiene im Dorf Webrail ein Feuer. Dabei brannten das Wohnhaus,

der Stall und die Scheune mit sämtlichem Inventar nieder. Unter den Trümmern wurde eine männliche Leiche gefunden. Man nimmt an, daß es sich hierbei um einen gewissen Adam Stanislas handelt, der auch im Verdacht stehen soll, Brandstifter zu sein.

wa. Weirham, 14. Januar. [Vom Markt.] Der am Montag hier abgehaltene Markt war von der Landbevölkerung nur wenig besucht. Das Pfund Butter kostete 1,00—2 Lit. Für Eier zahlte man 20 Cent je Stieck. Roggen kostete 10—11 Lit, Hafer 6—7 Lit, Gerste 10 Lit und Weizenmehl 23 Lit je Zentner. Kartoffeln wurden für 4 Lit verkauft. Für Gänse verlangte man 14—15 Lit, für Enten 6 Lit, für Hühner 4—5 Lit und für Hähne 3 Lit. Schlachttiere wurden im Gewicht von etwa zwei Zentnern für 140—180 Lit verkauft. Vier bis sechs Wochen alte Birkel kosteten 40—50 Lit das Paar.

k. Belpia, 14. Januar. [Wermisch.] Vier seit einigen Tagen die 18 Jahre alte Andrapicente. Man bemerkt, daß sich das Mädchen das Leben genommen hat, denn in einem hinterlassenen Brief schreibt die Verwundene, daß niemand sie mehr sehen werde. Die Nachforschungen nach dem Mädchen waren bisher ergebnislos.

k. Belpia, 14. Januar. [Wermisch.] Am Montag morgen wurde der 35 Jahre alte Marius im Bett tot aufgefunden. Die Ursache des Todes konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Da er aber seit längerer Zeit mit seiner Frau in Zwietracht gelebt haben soll, wurde die Frau unter dem Verdacht, Schuld an dem Tode ihres Mannes zu haben, verhaftet.

k. Schilva, 14. Januar. [Treibjagd.] Kinderleiche. Dieser Tage fand in der tiefen Forst eine Treibjagd statt, an der etwa 30 Schützen teilnahmen. Es wurden 108 Hasen, neun Wölfe und sieben Füchse geschossen. — Vor kurzem wurde in der hiesigen Forst ein neugeborenes Kind tot aufgefunden. Die Mutter des Kindes konnte bisher nicht ermittelt werden.

k. Kraziai, 14. Januar. [Jugendliche Diebe.] Zwei junge Burken im Alter von 14

und 15 Jahren entwendeten von einem Schiften auf dem Marktplatz zwei Säue. Eine in der Nähe befindliche Person bemerkte den Diebstahl; sie meldete dies der Polizei, die die beiden jugendlichen Diebe festnahm.

sz. Baintas, 14. Januar. [Einen Unfall.] Erkräftiger Tage der Besitzer Prischmont aus Empluren. Als er sich auf der Jagd befand und einen Schuß abgeben wollte, wurde das Gewehr zerissen. Dabei erlitt Prischmont äußerst schwere Verletzungen.

Offspreußen

Der Raubmord in Königsberg

Der Ermordete hinterläßt Frau und vier kleine Kinder

Wie berichtet, wurde in der Nacht zum Sonntag in Königsberg vor dem Sackheimer Tor der Autodrostenführer Markowski von unbekannten Kräften in seiner Kraftwagge erschossen und beraubt. Die Königsberger Nordkommission ist fieberhaft mit der Aufdeckung des Verbrechens beschäftigt. Der erschossene Kraftwagenführer Markowski war 46 Jahre alt, er war Familienvater und hinterläßt mit seiner Frau vier unminorität Kinder, die durch das fürchterliche Verbrechen ihres Ernährers beraubt worden sind.

Der Unglückliche wurde Montag früh in seinem Kraftwagen von einem Polizeibeamten mit durchschlagenen Schläfen aufgefunden. Berechnungen der einzelnen Fahrten, die der Ermordete in der Nacht zum Sonntag gemacht hat, ergeben, daß er nur 48 Mark bares Geld bei sich hatte. Das ist ihm von den Mördern geraubt worden. Außerdem hat man dem Toten sämtliche Papiere und seine goldene Uhr gestohlen. Die Vermutungen der Königsberger Kriminalpolizei gehen dahin, daß wahrscheinlich zwei Personen an dem Raubmord beteiligt sind.

Blutiges Chedrama in Alt-Christburg

In Alt-Christburg, im Kreise Mohrungen, erschoss der Gefeite des 1. Ari.-Regts. zu Königsberg, Remun, seine Ehefrau nach längeren eheleichen Zwistigkeiten. Die Frau war sofort tot. Darauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schädelbruch bei. Er wurde noch lebend in das Krankenhaus nach Rosenberg geschafft, wo er hoffnungslos daniederliegt. Die Eheleute lebten seit einem halben Jahr in Scheidung. Nachdem die Frau schwer krank gewesen und in einem Königsberger Lazarett längere Zeit ver-

Bereitet mit Kässinger Salz frei von Schilddrüsen

BOXBERGERS KISSINGER ENTFETTUNGSTABLETTEN

herz nicht angreifend seit Jahrzehnten bewährt

Aus vegetabilischen Extrakten mit natürlichem Kässinger Salz

BOXBERGERS KISSINGER PILLEN

seit 50 Jahren bewährt als bestes Abführmittel zum dauernden Gebrauch

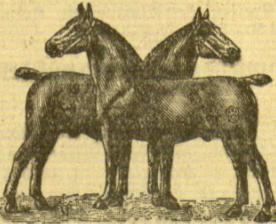
bracht hatte, nahm sie auf Bitte des Mannes den Ehecheidungsantrag zurück. Jetzt schienen die Zwistigkeiten wieder so stark aufgelebt zu sein, daß die schreckliche Tat geschehen konnte. Der Gefeite befand sich auf Urlaub, der jedoch schon am 4. Januar abgelaufen war. Er war jedoch nicht zu seinem Truppenteil zurückgekehrt, sondern hielt sich bis zu der Tat in der Gegend von Alt-Christburg auf. Die Eltern der Frau fürchteten schon Schlimmes und hatten ihre Tochter bei Nachbarn untergebracht. Remun drang bei den Nachbarn ein, verschlechte die sich ihm entgegenstellende Nachbarnsfrau mit dem Revolver, erklärte, er wolle nur Abschied nehmen und drang dann ins Haus, wo er seine Frau sofort erschoss.

*** Tilsit, 14. Januar.** [Im Tode ver-schw.] Ein tragisches Schicksal erfüllte sich in diesen Tagen in Tilsit an drei besagten Schwestern, die im Hause Hohe Straße 92 zusammen gelebt und nun alle drei hintereinander vom Tode abberufen wurden. Es handelt sich um die unverheirateten Damen Marie, Berta und Anna Kappeler, die im Alter von 63, 73 und 74 Jahren standen. Zunächst erkrankte die Jüngste von ihnen an Grippe, dann wurden die anderen beiden Schwestern ebenfalls von der Krankheit ergriffen, so daß sie alle drei ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Hier starb zuerst die eine der drei Schwestern, und schon am anderen Tage folgten ihr die beiden anderen in den Tod. — Tilsit und seine Umgebung wird in diesem Jahre in ganz besonderem Maße von Erkältungskrankheiten heimgesucht.

*** Berlin, 13. Januar.** Nachdem, wie bereits gemeldet, der Schriftsteller E. G. Kolbenheuer aus der Deutschen Dichterkademie ausgeschieden ist, haben jetzt auch die Schriftsteller Wilhelm Schäfer und Emil Strauß ihren Austritt aus der Dichterkademie erklärt.

Oldenburgische Hengstkörnungen

(seit dem Jahre 1820 gesetzlich eingeführt)



Verein der Oldenburger Hengsthalter, Oldenburg i. Oldbg. Pferdemarkt 4

Carlsberg Ca. 50 Stück 2 Käufer-schweine abgegeben (36:8) Carlsberg 3 Tel. Memel 854	Stankischen Gebrauchte Drehmangel zu kaufen gesucht Schule Stankischen 8687 der Rinten	Göshöfen Wegen Anzucht ver-fau e meine Zuchtbullen „Otto“ (86:2) Szaroding M. Göshöfen.	Polompen Suche zum 1. 4. 31 Oberschweizer bei 80 Milchkuhen Felnsberg Polompen Nr. Vogegen (3582)
---	--	--	--

STEMPEL F. W. Siebert Memeler Dampfboot A-G liefert prompt und billig

Achtung Schlappschill!
Die Jagd und der Gemeinderat Schlappschill wird am Sonntag, d. 17. Januar 1931, nachmittags 2 Uhr, in Memel, Germania-Halle, öffentlich er-diebtet vorberichtet. Aufschlag vorbehalt. Auswärtige Vierer zugelassen. Preisbedingungen werden im Termin bekannt gegeben. (3483)
Schlappschill,
d. 10. Januar 1931.
Der Jagdvorsteher
Schmiedefeldt.

Unsere Sammlung für den Orientamer **Johann Narwils** in 100 Bänden ist geschlossen; ne hat 141 Bände. Wir haben den Betrag dem Geschädigten an gebührend und danken auch in seinem Namen allen freudlich Spendern.
Verlag des **Memeler Dampfboot**
Auto-Anruf
256
Eleg. geschl. Wagen. (3489) E. Heidrich.

Herderschule

Hendekrug

Reformrealgymnasium für Anaben und Mädchen / Sexta bis Oberprima

Sächsishe Zeugnisse in Litauen und Deutschland anerkannt.

Aufnahme-Prüfung

Diensstag, d. 17. März, 8 Uhr morgens
Schriftliche oder mündliche Anmeldungen 10—14 jähriger Anaben und Mädchen nimmt entgegen

Der Direktor

Diensmädchen vom Lande von sofort gesucht. (3478) Frau Jenkis Pitten

Besitzer/ochter sucht Stellung im Haushalt. Gest. An-gebote unt. 100 vor-lagernd Allobnen. (3667) Fr. Memel.

Die Beletdiana, die ich gegen den Raub-mann **Rabus,** Witwener, a-saa-locher habe, nehme ich zurück. (3649) **G. Rosat.**

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

31. Fortsetzung Copyright by U. Features Syndicate Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Gleich hinter der Kaserne stöße ich auf Karl Brüder. Er zeigt mir triumphierend einen Abschlus über hundert Flaschen Kognak und rechnet mir vor, was er daran verdient. „Dann hast du genug für heute“, sage ich, „komm laß uns baden gehen.“

„Mir ist so“, antworte ich.

„Er wirkt einen Blick auf den blauen Himmel. „Kofet mich glatt hundert Mark, der Nachmittag. Na, gut — Baden muß man auch mal.“

Nach befragt er noch ein paar handfeste Butterbrote, dann ziehen wir los. Unterwegs kommen wir an Ledderhofes Wohnung vorbei. Im Erdgeschoss sind zwei neue Bäden durchgebrochen; darüber steht in majestätischen Goldbuchstaben: Arthur Ledderhofe, Export und Import. Der Bzaarrenleben ist verschwunden.

„Arthur macht sich“, sage ich.

„Das fannst du glauben“, lacht Karl, „nächstens redet er seine Alte nur noch mit gnädige Frau an.“

Die Straken und Häuser bleiben hinter uns. Kühl weht der Wind vom Fluß herüber. Die Blätter der Weiden schlammern grau und silbern. Wir suchen uns einen guten Platz und ziehen uns aus.

Ein Schauer der Frische kribbelt mir über die Haut, als ich das Hemd abstreife. O, dieses erste Baden, dieser erste Schritt ins Wasser! Sonnen-Strahlen huschen über den Grund, die kleinen Wellen sind klar und kalt, das Frösteln läuft bis in den Nacken hinauf — vorsichtig gehe ich weiter und hüde mich, um die Hände einzutauchen. Da erhalte ich auch schon einen Stoß, daß ich kopfüber hineinschwimme. Ich werfe mich zurück und reise Karl mit ins Wasser. Wir können übereinander und frammeln, wir schwelen und tauchen. Icht ist das Wasser nicht mehr kalt, es ist elektrisch, wir drücken uns tief hinein und weiden es mit den Armen, daß kristallene Fontänen und Strudel kommen, wir schließen auf den Grund und kommen schaukelnd wieder hoch, dann schwimmen wir mit weit ausholenden Stößen tief abwärts und hinauf, dann ausholend an gelben Stiefelblumen und

Hedenrosenbüschen, auf die Wiesen in der Ferne zu, wo braun und glänzend ein Herd Pferde graht. Dort springen wir heraus und rennen hinter einander her, bis die Sonne unsere Körper aetrodnet hat, wir galoppieren durch das hohe Gras, das lodert und pridelnd gegen unsere Beine schlägt, und suchen uns dann flache Steine, um sie so über das Wasser zu schleudern, daß sie spritzend mehrere Male aufplatzen.

„Das ist was anderes, als Handgranaten-schmeißen, was?“ ruft Karl.

„Verdammt ja“, rufe ich zurück, „mit einem Affen auf dem Buckel konnten wir nicht so laufen!“

„Mensch, kein Koppel, kein Gewehr, keine Stiefel mehr!“ brüllt Karl seltsam und wirft den bellenden Wolf ins Wasser. Wir springen hinterher und schwimmen zurück, der Hund mit lauchenden Augen, zurückgelegten Ohren und lang heraushängender Zunge. Karl und ich spritzend, prustend und singend. Das Wasser glänzt, die Sonne krönt, und die Musteln arbeiten reamäßig. Nachher liegen wir unter den Weidenbüschen und kauen unsere Butterbrote. Ich wälze mich in der Sonne. Du Körper, denke ich, du bester und einziger Kamerad, wie oft hast du mich gerettet! Niemals hast du mich verlassen, immer wußtest du noch einen Weg, wenn die Seele schon vom Grauen verfinstert war! Ihr Arme mit euren Musteln unter der glatten Haut, wie oft habt ihr durch euren Schwung die Ver-nichtung von mir abgewehrt, ihr Beine, wie oft habt ihr mich vor der Dürre des Todes weggerissen, du Auge, wie oft hast du mich im Dunkel und Schattengewirr geführt, und du Ohr, was hast du nicht alles für mich gehört, wenn im Lärm des Ge-sechtes die Gefahr heransich! Ich bewege die Beine, ich winkele die Arme, ich rolle mich umher und knirsche die Zähne in mein Butterbrot, die Weiden schneideln, die Wellen glücken, arab und strahlend flirzt das starke Licht des Sommers auf uns her-nieder.

Es ist schon fast Abend, als wir uns anziehen und weiter gehen, diese sonderbare Stunde des

Schwelens und Nachschwelens, wo die Waage zwischen Tag und Nacht einen Augenblick stille steht, und die Zeit den Atem anhält; — noch ein Hauch, und der Abend beginnt.

Karl bleibt plötzlich stehen und zeigt auf den Fluß. Ein paar hundert Meter vor uns aebt eine helle Gestalt, eine weiße Wasser. Es ist eine Frau.

Sie ist soweit entfernt, daß man ihr Gesicht nicht genau erkennen kann. Golden und weich spielt das Licht über ihren Körper und gibt ihm ein warmes Leuchten, das zwischen sanftem Rot und Bronze wechselt. Sie ist so unwirklich in der späten Sonne, daß alle Neugier verschwindet und zu einer atem-losen Ehrfurcht davor wird, daß ein Mensch so schön sein kann. Mein Herz klopt, und ich spüre auf einmal: So mühte Liebe beginnen, so ohne Gier, so rein im Schauen —

Die Frau geht langsam weiter ins Wasser, bis zu den Knien. Etwas vorgebeugt bleibt sie stehen, den Kopf geneigt, die Hände zwischen die Knie ge-preßt. Vielleicht ist sie ein Bauernmädchen, wie-leicht ist sie alt, vielleicht hochalt und dünn — was kümmert uns das — für uns ist sie hier, heute ein Bild des Ungewissen, der Sehnsucht und der Träume.

Dunkel schimmert das Wasser, er hellt sich ein schräges Band schwingt sich die Uferante hinter dem hellen Körper gegen den Horizont. Die Frau wendet sich um und hebt die Arme. Schatten gleiten von den Schultern den Rücken herab und schwanken über die Hüften und die Beine.

2.

Die Stadt ist voll Urube, als wir heimkehren. An allen Ecken stehen Gruppen von Menschen. Ge-rüchte flirren umher. Die Reichswehr soll mit einem Zug demonstrierender Arbeiter zusammen-gekommen sein.

Aus der Gegend der Marienkirche flattern plötz-lich Gewehrklische auf; erst vereinzelt, dann eine ganze Salve. Karl und ich sehen uns an; dann gehen wir ohne ein Wort los, der Richtung der Schiffe nach.

Immer mehr Leute kommen uns entgegen-gelaufen. „Holt Waffen, die Maschande schieht!“ schreien sie. Wir gehen schneller. Wir winden uns zwischen den Gruppen durch, wir schieben uns weiter, jetzt laufen wir schon — eine harte, gefähr-liche Ferkung treibt uns vorwärts. Wir suchen. Das Knattern verkärzt sich. „Ludwial“ rufe ich.

Er rennt neben uns. Seine Lippen sind zu-sammengedrückt, die Kiefernochen stehen vor, die Augen sind kalt und gespannt — er hat das Ge-ficht des Schützengrabens wieder. Karl auch. Ich auch. Wir laufen hinter den Gewehrklischen her wie hinter einem unheimlich zerrenden Signal.

Schreiend weicht vor uns die Menge zurück. Wir wählen uns hindurch. Frauen halten sich die Schürzen vor die Augen und flüchten fort. Ein Ge-brüll der Wut steigt auf. Man schleppt einen Ver-wundeten weg.

Wir kommen zum Marktplatz. Dort hat sich die Reichswehr am Rathaus festgesetzt. Rahl blühen die Stahlschirme. Vor der Freitreppe steht ein schüsselförmiges Maschinengewehr. Der Platz ist leer; — nur in den Straßen, die darauf münden, stehen sich die Menschen. Es wäre Wahnwitz weiter vor-zugehen. Das M. G. beherrscht den Platz.

Aber einer geht vor, ganz allein. Hinter ihm löst die Masse aus den Strakenklischen hervor, brockelt um die Häuser herum und schiebt sich schwarz zusammen.

Der Mann aber ist weit voraus. An der Mitte des Platzes tritt er aus dem Schatten, den die Kirche wirft, in den Mondschein hinaus. Eine klare, scharfe Stimme ruft: „Aurück!“

Der Mann hebt die Hände. Der Mond ist so stark, daß man im dunklen Loch des Mundes weiß die Zähne blitzen sieht, als der Mann zu sprechen beginnt. „Kameraden —“ Es wird still.

Seine Stimme ist allein zwischen der Kirche, dem Masten des Rathauses und den Schatten, sie ist allein auf dem Platz, eine klatternde Taube. „Kameraden, legt die Waffen fort! Wollt ihr auf eure Brüder schießen? Legt die Waffen fort und kommt zu uns!“

Nie war der Mond so hell. Die Kreide sind die Uniformen an der Rathausstiege. Die Fenster scheinern. Die beirratete Gasse des Kirchurms ist ein Spiegel aus grüner Seide. Die feineren Mitter am Tor springen mit Helmen und Biffenen flimmernd aus der Schattenwand.

„Zurück oder es wird geschossen!“ kommt fast der Befehl von vorn. Ich blinke mich nach Lud-wial und Karl um. Das war unser Kompanie-führer! Das war die Stimme meines! Eine wir-gende Spannung erfasst mich, als müßte ich einer Hinrichtung zusehen. Ich weiß: Hehl wird lichten lassen.

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Hildegard Tegtmeyer / Ist Sport eheseindlich?

Ein Vorwurf ohne Berechtigung

Ein und wieder hört man die Klage eines Ehe-mannes: „Wied meine Frau ihren halben Tag auf dem Sportplatz verbringt, vernachlässigt sie den Haushalt.“ Oder: „Meine Frau hat den Sport-sinn und die Wirtschaft ist ihr Nebenache.“ Und leicht könnte man aus diesen Klagen den Ein-druck gewinnen, daß der Sport eheseindlich ist, d. h., daß es für das Eheleben nachteilig ist, wenn sich die Hausfrau neben ihren häuslichen Pflichten den Luxus einer sportlichen Betätigung gestattet.

Es ist darum notwendig, einmal kurz zu unter-suchen, wo und wie weit solche Klagen berechtigt sind und ob nicht aus der Tatsache, daß die Haus-frau sich nicht einsperrt in ihre Koch- und Heime-mache-Atmosphäre, sondern den Weg auf den Sportplatz findet, neben einem scheinbaren Nach-teil ein großer Vorteil für sie selbst und für das Eheleben überhaupt erwächst.

Ehe nach Prozenten

Man kann an Hand einer ganz einfachen Be-rechnung prüfen, wie das eheliche Verhältnis zwischen Mann und Frau ist; jede Hausfrau und jeder Ehemann können diese Prozentzahlen — vielleicht mit einigen Abweichungen — auf ihre eigene Ehe übertragen. In früheren Jahren war die Tragödie der „unverstandenen Frau“ sprich-wörtlich; heute redet man nicht mehr viel davon. Woher kommt das?

Der Mann, der 50 v. H. von seiner Arbeit le-ist, ist mindestens mit 30 v. H. seiner Persönlich-keit, seiner Interessen — und auch seiner Zeit! — auf seinen Beruf eingestellt. Etwa 20 v. H. von ihm gehören anderen Verpflichtungen und von Liebhabereien. Seiner Briefmarkensammlung, seinem Klubklub, seinen Freunden und Kollegen, seinem Verein oder seinem Garten. Dazu kommen etwa 10 v. H. Interessen für Politik, Kunst, Wissen-schaft, Bildung, Literatur. Es bleiben also höch-stens 20 v. H. seiner Interessen übrig für seine häusliche Arbeit. Dieses Verhältnis verleiht für sie un-günstig der Hauslichkeit, wenn der Mann neben seinem ihn vielleicht schon hart ausfüllenden Be-zug noch große Passionen hat, wie z. B. die Musik. Es verschleißt sich zugunsten der Hauslichkeit, wenn Kinder da sind, die dem Vater das Heim beleben und ihn in Anspruch nehmen, so daß er andere In-teressen oder Liebhabereien dabei zurückstellen muß.

Sogar kommt noch, daß die 20 v. H., die der Frau und der Hauslichkeit gehören, gerade in die Abendstunden fallen. Es bleibt nur der Abend, an dem er müde und abgepannt und vielleicht un-lustig ist; so kommt er nach Hause, um sich auszu-ruhen und sich zu entspannen in den 20 v. H., die ihm noch geblieben sind und die seiner Ehe ge-hören.

Ganz anders eingestellt aber ist die Frau. In nur wenigen Fällen verbringt sie zur Führung und Haltung ihres Haushalts mehr als 30 v. H. ihrer Fähigkeiten. Auch dann, wenn sie von morgens bis abends im Haushalt selbst zu tun hat, macht das doch höchstens 30 v. H. von ihr aus, denn Haus-arbeit ist nicht immer ausfüllende Tätigkeit und keine Kopfarbeit. Sie wirtschaftet im Laufe her-zum — aber Herz und Kopf bleiben ungenutzt dabei. 20 v. H. von ihr gehen auf Mode, Freuden, ge-sellschaftliche und geistige Interessen: Kunst, Po-etik, Wissenschaft, Literatur. Es bleiben also 50 v. H. der Hausfrau, mit denen sie auf den Mann, auf die Ehe eingestellt ist. Ihre ganze Vitalität sport ist für den Abend, ihr Tag ist ein Wortlein auf den Mann, ein Murren nach Tag ist ein Wortlein der verlebtenen 50 v. H., ein Schreien nach Erfüllung der unausgefüllten Leere. Der Mann soll ihr abends den Inhalt ihres Geistes bringen, aber er ist nicht mehr dazu imstande. Er kommt mit seinen 20 v. H. zu den 50 v. H. und außerdem ist er müde und abgepannt. Das „Nicht-mehr-Können“ wird ihm leicht als „Nicht-mehr-Wollen“ ausgelegt und die Tragödie der unverständenen Frau ist fertig.

Interessenausgleich

Auch da, wo Kinder in der Ehe eine Minderung dieses prozentualen Verhältnisses schaffen, gibt es meist noch prozentuale Differenzen. Darum handelt es sich bei dem Problem der Ehe vor allem darum, diese Differenzen irgendwie auszugleichen. Daß dies heute schon zu einem großen Teil ge-schehen ist, geht wohl am deutlichsten aus der Tat-sache hervor, daß die Tragödie der unverständenen Frau nur noch selten ist. Denn fast überall da, wo die Frau nicht durch die wirtschaftliche Notlage zum Mitleiden gezwungen ist, hat sie sich ihre eigenen Interessen geschaffen und sich ganz be-sonders dem Sport und seinen weiten vielseitigen Gebieten in die Arme geworfen, um dadurch die Differenz auszugleichen.

Ihr Leben ist reicher geworden durch den Sport und sie ist reicher geworden durch den Sport für das Leben. Der Sport ist in der Lage, einen Teil ihrer brachliegenden Potenzen auszufüllen und gleich-zeitig damit gewisse Differenzen für die Ehe aus. Die Frau im Sattel, am Volant, auf dem Boden- oder Tennisplatz, beim Ski- oder Schlittschuhlaufen, im Bewegungs- oder Kampfsport ist beherzter und selbstbewusster geworden. Die Zeit der weichen, immer über Mitzeln klagenden Frauen ist vorbei. Das „Meine Heimchen“ hat ausgelebt. Sport stärkt, Sport macht hart, Sport fällt aus und Sport gleicht aus. Und die Frau, die sich im Kampf mit den Wellen durchstößt, Flugzeug oder Auto steuert, den Bellen über die Hüde wagt und in saufenber Fahrt den Bob ins Tal lenkt, die Frau hat alles Kleinliche und Neugierliche, das ihr in früheren Ge-nerationen zum Vorwurf gemacht wurde, abgelegt. Mit der Beherrschung über ihren Körper hat sie auch die Beherrschung über ihre Launen gefunden. Ihr Blick ist klarer und weiter geworden, der Sport hat sie wacherüttelt und zu klarem und raschem Denken erzogen.

Mehr System im Haushalt

Mit ganz anderen Bewegungen bewältigt sie ihre Hausarbeit. Es gibt keine verrotteten Stunden mehr, ihre Dispositionen sind knapp und klar, in ihrer Arbeit liegt mehr Planmäßigkeit, mehr Berechnung, mehr System. Wie in der Arena, so leitet die Sportfrau auch ihren Haus-halt — sicher und zielbewußt. Die fortwährende

Technik bringt ihr zudem noch durch zahlreiche neu-zeitliche Hilfsmittel Erleichterung und Zeiterspar-nis in Küche und Haus. Ihre Haushaltsprozentie werden dadurch geringer und die Differenz in der Einstellung zum Mann zu der Einstellung des Mannes ihr gegenüber würde noch größer werden, wenn sie nicht im Sport einen Ausgleich finden würde.

Wo früher nichts oder höchstens Selbstquälerei und Kaffeeklatsch waren, da ist heute der Sport. Dem Ehemann ist dadurch nichts verloren ge-gangen; da er ohnehin nicht mehr als 20 v. H. auf-zunehmen imstande war, können gut und gern 30 v. H. der Frau dem Sport gehören; und außer-

dem hat der Mann eine selbständige, selbstlichere Frau gewonnen — durch ihren Sport. Nur da, wo die Frau im Sport nicht nur Ausgleich sucht, sondern mehr, wo sie also ihre sportliche Betätig-ung übertriebt, da sind Klagen berechtigt.

Der Sport darf nur an die Stelle treten, das früher unausgefüllt war, im Leben der Frau nicht mehr als ein Vegetieren bedeutete und damit den Grund zur Tragödie der „unverständenen Frau“ legte. Wie weit sie zu gehen hat in ihrem Sport, das muß jede Frau selbst wissen. Und wenn es zum Hocken, zum Reitsport und zum Mo-torsport nicht reicht; Das tut nichts! Auch der Medizinalball ist gut und es gibt viele Sportarten, zu denen auch der knappe Geldbeutel leicht den Weg findet und die Erfüllung, Ausfüllung und Ausgleich zu geben imstande sind.

Der Sport raubt dem Ehemann nicht die Frau, sondern führt sie ihm wieder zu, wo sie ihm schon zu entzogen drohte — in der Tragödie der Un-verstandenen.

Die Kasack in neuer Form

Für viele Frauen, deren Figur etwas schlaffer ist, als die langgestreckte Modestricie es haben möchte, sind Mod und Blau wenig kleidbar. Es ist zwar nur die Andeutung eines Schönsams, das der Nase angeschnitten ist und das dennoch genügt, um die Hüften unter dem Mod breiter erscheinen zu lassen. Darum wird es diese stärkeren Damen besonders freuen, daß die Kasack wieder ins Modeprogramm aufgenommen und mit großem Eifer gepflegt wird. Den Sportarten ist dadurch auch Gelegenheiten ge-gaben, ältere Kleider umzuarbeiten und sie als ganz moderne Kasack wieder erleben zu lassen.

Bei der Kasack ist es nebenächlich, ob man ein-farbigen oder gemusterten Stoff zur Verfügung hat, ein einfaches, möglichst schwarzes. Da-durch dokumentiert sich auch die Kasack als Nach-mittagsanzug — ist doch Schwarz dafür die große Mode dieses Winters. Man kann zu einfarbigen, gestreiften Kasack aus dunkler oder heller Grund-farbe, wenn nur die Unterseite, die dadurch wieder in Gunst kommt, genügend lang ist und die gleiche Grundfarbe hat. Eine Unterseite aus stärkerer Seide ist geboten, weil dadurch die Kasack besser sitzt und die Figur schlanker erscheint. Ein gemusterte Musselinmaterial wird man mit einem Spitzenragen und Spitzenmanschetten ausprägen, wenn man nicht gar einen zur Grundfarbe passen-den Seidenragen mit Handlungen verfaßten und mit feiner Weberei versehen wird. Wird doch gerade in diesen nebenächlich erscheinenden Dingen ein Luxus in Handarbeiten getrieben, den sich jede selbstarbeitende Frau gönnen sollte.

Sehr elegant und den größten Ansprüchen ge-

wachsen ist die Kasack in türkisfarbener, hellgrüner oder weißer Seide, vorwiegend aus Kreppatin, dem wenig durchsichtigen Modestoff, gearbeitet. Diese einfarbigen Kasacks werden nur mit Jabots aus dem Kleidstoff und feinen, linksseitigen Blüten verziert. Auch Steppereien über dünner Schur sind sehr dekorativ, sie geben allerdings größte Ex-zentrikel im Rücken voraus. Wer schlank ist, wird die einfarbige Seidenkasack mit einem festen, schmalen Gürtel aus der gleichen Seide tragen und den Schoß unten etwas glatt halten. Für Stärkere dagegen ist die gürtellose Kasack schmeichelnder. Die Kermel kann man unten nur mit einer schräg-gechnittenen, nach innen gerollten Blende verfan-ben, damit sie im Einlagen mit der allgemeinen Silhouette bleiben.

Profate, gemusterte Seidenstoffe und der mit Kunstseidenstoffen verengene Flamingo ergeben gleichfalls sehr flott aussehende Kasacks, die man gleichermäßen zum Kostüm, zum Mantel oder zum Pelz tragen kann. Ihre Muster kommen durch Zeilen der Grundform in Westen und Pansen gut zum Ausdruck. Bei Seidenstoffen lassen sich hübsche Effekte durch Mischeln des Fadenlaufes in Grundform und Mischeln schaffen. Bei dieser Ge-legenheit sei daran erinnert, daß die doppelte Maschinennäht von der Mode fast vergessen ist, weil sie zu stark aufragt — besser ist es, die einfache Näht nur auf der Rückseite durch Handnähte zu säubern. Den Gürtel nimmt man aus dem Ma-terial der Seide, ist wenig Stoff vorhanden, dann geriat ein Seiden- oder Samtblend in der Farbe der Muster. Zum Ausputz werden Straßperlen, Strickperlen und Knöpfe aus Galalith, Perlmutt oder Holz verwendet.

Kinder-Sportkleider

Nun haben wir all die festlichen Wochen hinter uns und die Mütter haben wieder Zeit, sich dem Alltag zu widmen, der die gleichen und neue Pflichten in bunter Folge bringt. Die Kinder tummeln sich am liebsten in Eis und Schnee, und wenn sie abends wieder wohlgemut verkommen sind, bringen sie so allerlei Mobergüterchen vor, die sich auf den Sport beziehen. Der Seulanzug ist natürlich zu gut zum Umbertollen und der Haus-anzug wird nicht mehr stabil genug sein — sie brauchen praktische Kleidung, die sie vor Kälte und Nässe schützt, die aber nicht die Eier überdeckt dar.

Das große Mädchen möchte gerne einen Skianzug haben, zu dem eine einfache Trainingshose mit an-gedauerter Innenseite verwendet werden sollte, denn wollewe Unterkleidung und ein wollewe Sweater werden ja sowieso getragen. Die Jacke aus Wollestoff oder aus Wollestoff ist leicht von Mutter selbst zu arbeiten, nur viele Knöpfchen sollte sie haben, damit alle Kleinigkeiten, auf die ja jedes junge Mädchen stolz ist, sicher unter-zubringen sind. Und einen aufgenähten Gürtel, denn auf „Reizur“ halten sie schon alle. Der Kollkragen an der Jacke ist zwar begehrt, doch praktischer bleibt der Herzkragen mit Revers, der nicht zum Öffnen verfährt, wenn einem heiß geworden ist, weil er erst gar nicht geschlossen wird. Eröffnungen verhüten der darunter liegende Wollschal, denn er wärmt und ist doch vorzöb genug, um nicht abgelegt zu werden.

Für den vordelbegehrten Jungen ist ein selbst-gefrühter Wollanzug am schönsten, denn er läßt sich leicht ausbeffern. Kollkragen und Pailloer schließt man am Knöpfen, denn so schön der Reiß-verchluss ist, bei einem sich im Schnee balgenden Jungen rostet er leicht und verlagert dann. Pudel-

mühe und Hautschubbe friert man aus bunter Wolle, aus der auch, zur Aufhellung des Anzuges, der Kragen bestehen kann. Ist man im Striden nicht sehr geübt, dann läßt sich dieser Anzug aus Wollestoff arbeiten. Am schönsten in dunkelblau, damit die buntesten Beigaben, wie Kragen, Mütze, Handschuhe und eventuell auch lange Strümpfe, recht gut ausfallen. Die Gamaschen-höfen sind enganliegend und mit Stegen für die Schuhe versehen. Hellfarbene Anzüge sind für kleinere Jungen hübsch — die größeren werden ja auf Blau bestehen, weil sie die als „echte Sport-farbe“ ansehen.

Das kleinere Mädchen, das noch Abhänge bevor-zugt und richtige Modelbahnen meidet, braucht die wärmere Sportkleidung. Darum ist ihm ein Kreuzel und Verleiher den Sport, dafür ist es rasam, seine Gamaschen grün in wetterfester Farbe (schwarz, blau oder grau) zu stricken oder sie aus Trikot zu nähen und sie vor dem ersten Anziehen zwölf Stunden in essigsaurer Tonerde wasserrecht zu machen. Sie müssen langsam getrocknet werden, damit die Fäden sich nicht lockeln und nach-her im nassen Schnee festnis, so daß das Wasser durch die Poren dringen kann. Ein Faltenröckchen ist sicher vorhanden — wenn nicht, dann ist es aus altem Stoff schnell genäht. Die Heberbluse mit anlegendem Gürtelschloß wird am besten gestrickt. In einer hellen, kleidsamen Farbe, an der auch das Kind seine Freude hat, Kragen, Gürtel, Schal, Handschuhe und Mähdchen werden in farbigen Mustern gestrickt oder mit Kreuzstichen recht bunt bestickt. Man wird sie auch zuweilen mit der Hand weben oder häkeln, wenn einem diese Techniken mehr zusagen. Zeit wird trotz solcher Ueberziehlösungen mit Bruststücke zur Unterbringung des Taschen-tuchs, denn eine Tasche im Faltenrock ist schwer zu finden.

Wie man Kämme, Schwämme und Bürsten reinigt

Schwämme müssen unbedingt nach jedem Ge-brauch gut ausgepült und hängend an der Luft, jedenfalls aber am offenen Fenster getrocknet werden. Zur gründlichen Reinigung bestreut man den angefeuchteten Schwamm reichlich mit Borax, der gut in die Poren hineingerieben werden muß. Dann läßt man ihn mehrere Stunden in lauwar-mem Wasser liegen. In stark verdünnter Borax-lösung wird nachgepült und an der Luft trocken-gelassen. Nach dem betropfen der Schwamm mit Zitronensaft und läßt diesen einige Stunden ein-wirken. Zuletzt wird mehrere Male in kaltem Wasser nachgepült. Giftig gewordene Schwämme befeuchten sich wieder auf ihr früheres Selbst in einer Salmiaklösung (1 Schöffel voll Salmiak zu 1/2 Liter heißem Wasser). Auch hier ist wieder in klarem Wasser zu spülen!

Kämme gegen einige Abmierung gegen Seife, sie sind empfindlicher für ein Salmiakbad von lauwar-mer Beschaffenheit. Darin bleiben sie — aber nicht gerne lange liegen; der Schmutz zieht sehr schnell aus ihnen heraus; dabei genügen einige Tropfen Salmiak für das Bad! Läßt man sie längere Zeit eingeweicht, räden sie sich durch Spülen der Zinken. Handelt es sich um sehr schmutzige und fettige Kämme, so muß man eine alte Zahnbürste zu Hilfe-

nehmen und nach dem Salmiakbad ein zweites Bad mit Zusatz von wenig Soda herstellen. Hierin sind die Kämme nochmals zu bürsten, dann in reinem Wasser nachspülen und an mäßig warmem Ort zu trocknen. Die sogenannten Staubkämme ver-langen besondere Mühe. Man nimmt entweder ein Stück recht heißes Papier oder Zwirnsfäden und fährt damit durch die Zinken. Es ist vorteilhaft, bei dem neuen Staubkamm gleich etwas lose Watte in die Zinken zu stecken und zwar bis dicht an den Rand. Unreinigkeit und Staub sammeln sich wäh-rend des Kämmens in der Watte, die nach jedesma-ligem Gebrauch herausgezogen und durch reine er-setzt wird. Bemerkt sei hier noch, daß bei selten ge-reinigten Kämmen die Fett säure der Haare die Hornfasern angreift, wodurch dann die Bahne ab-brechen.

Bürsten dürfen nicht in heißes Wasser kommen, weil sich darin die Borsten lösen. Zum gründlichen Reinigen von Haarbürsten stellt man am besten eine milde, knapp handwarme Seifenlösung her, die schaumig geschlagen wird. Nun wird nach etwas Salmiak dazugegeben, dann ist das Bad fertig. Die Bürsten müssen zuerst vom Staub befreit werden und werden dann durch Abreiben mit Rettungs-papier darauf in dem Seifenlaug entwedert durch Gegenreiben einer anderen Bürste oder mit den Fingernspitzen gereinigt, bis der Bürstengrund tadellos sauber ist. Zuerst wird lauwarm, dann kalt nach-gepült, da durch kaltes Wasser die Borsten wieder

etwas härter werden und länger fest bleiben. Auf ein altes Stück Frottier- oder sonst weiches Tuch wird die Bürste mit den Borsten nach unten zum Trocknen hingelegt, möglichst aus offene Fenster. Handelt es sich um eine Bürste mit empfindlichem Rücken, so darf diese selbstverständlich nicht ins Wasser kommen.

Zahn- und Handbürsten verlangen von Zeit zu Zeit gleichfalls eine gründliche Reinigung. Auch sie müssen nach jedesmaligem Gebrauch nachgepült und so gestellt bzw. gelegt werden, daß sie gut trocknen. Neue Zahnbürsten legen Sie bitte eine halbe Stunde in Sodawasser und spülen sie in klarem Wasser gut nach, ehe Sie sie in Gebrauch nehmen bzw. geben.

Der polierte Tisch

Die Vorliebe für polierte Möbel nimmt dauernd zu, obwohl sie keineswegs eine Bequemlichkeit für die Hausfrau find. Besonders der polierte Tisch verlangt eine peinliche Sorgfalt. Er ist nur dann schön, wenn seine glänzende Fläche keine Ränder, Kratzer und matten Stellen zeigt.

Diese Fehler, die sich selbstverständlich bei täg-licher Benutzung des Tisches nicht vermeiden lassen, können sehr leicht beseitigt werden. Man wählt eine gute Poliercreme oder Politur, in deren Benutzung man möglichst vorsichtig ist. Denn ein Zuviel ist stets schlimmer als ein Zuwenig. Man braucht zwei Lappen zu dieser Prozedur: mit dem einen verreibt man das Poliermittel, bis es voll-kommen aufgelöst ist, mit dem anderen, am besten einem sauberen Tuch, poliert man nach. Niemals aber sollte gegen die Maserung des Holzes gear-beitet werden. In den meisten Fällen wird ein vorheriges Feinreiben nötig sein. Sehr kräftiges warmes Schiffswasser, vorsichtig aufgetragen und ge-trocknet, wird die Fläche bedeutend klarer erschei-nen lassen. Gegen matte Stellen und Ränder muß man schon energischer vorgehen. Man hält ein heißes Eisen über die Stelle und reibt mit einer Mischung von Weinsäure, Essig, Terpentin und denaturiertem Spiritus — zu gleichen Teilen — kräftig nach. Diese Mischung hebt man am praktischsten in einer Flasche auf, um sie sofort zur Hand zu haben. Es ist niemals aus, lange mit dem Entfernen von Flecken zu warten. Man hat dann nur noch Arbeit.

So ist zum Beispiel das Entfernen von zucker-haltigen Schäden ein Kinderstück, wenn es sofort geschieht. Warmes Wasser, schnelles Nachpolieren und der Schaden „ist gewesen“. Andernfalls wird man seine Zuflucht zu warmem Kaffeelack nehmen müssen, ihn gut verreiben und mit einem alten Tuch abtrocknen. Dann tritt das „Mädchen für alles“, die Poliercreme, in Erscheinung.

Auch die polierten Kratzer und Schrammen be-rechtigen nicht zur Hoffnungslosigkeit. Man muß sich nur viel Zeit nehmen! Del und warmes Wasser — zu gleichen Teilen — werden auf die Stellen getupft, bis sie in das Holz eindringen. Wäpappier rollt man zu einem Polster, durchdringt es mit der-selben Flüssigkeit und legt es auf die behandelten Stellen. Dann zieht man mit einem heißen Eisen sehr behutsam die Feuchtigkeit heraus. Man wird diesen Prozess mehrere Male wiederholen müssen, aber polierte Tische verpfänden eben! Sind die Schrammen sehr tief, muß die warme Wasser-De-lung besonders lange aufgetupft werden, so daß die Masse wirklich ganz tief eindringen kann. Man läßt das Wäpappier in diesem Falle fort und trocken-t direkt mit dem heißen Eisen, das natürlich nie-mals das Holz berühren darf.

Noch empfindlicher als polierte sind gemalte Flächen. Seide darf niemals angewandt werden. Ist reinigen unbedingt nötig, nimmt man einen Schöffel vulkanisiertes Borax auf einen Liter Wasser, löst es kochend auf und läßt es erkalten. Man entfärbt die Fläche mit einem sauberen Lappen und wäscht sehr leicht mit der Flüssigkeit nach, immer in derselben Richtung. Nachdem man gut getrocknet hat, wird die Fläche mit einer sah-nigen Creme gleichmäßig poliert.

Aus der Puppenperspektive

Betrachtungen von Rudolf Presher

Alle Höflich, jede Tiefe —
Sellenleib, wie Mädchen,
Aus der Puppenperspektive
Wind es Spiel und lächerlich!
Einen über Sternchenklappen
Gib's vielleicht im Wolfenkleid —
Ach, für den ihr alle Puppen,
Nichts als kleine Puppen seid!

Das haben wir Puppen mit den Göttern der Reiben gemeinsam: Unsere keinen Hüterinnen tochen für uns, aber sie essen das Getochte selber.

Wenn wir Puppen von uneren Erlebnissen reden dürften, könnten wir furchtbar Jahre später — manchen Bräutigam vor Enttäuschungen be-wahren.

Manche von uns werden von Erwachsenen be-neidet. Nicht nur um schöne Kleider und wäferne Gesichter. Nein, nur weil wir die Augen sofort zuzumachen, wenn wir hingelegt werden.

In einer Familie von Neurotikerbern sind auch die Puppen immer krank.

Knaben, die mit Puppen spielen, werden, wenn sie erwachsen sind, den Frauen nicht gefährlich.

Von uns Puppen lernen die häßlichen Mädchen den Trost, daß sie angezogen am hübschsten sind.

Eine blasse Puppe mit einem erusten Gesicht verläßt nie den Puppenladen, denn sie hat ihren Beruf verfehlt.

Es gibt Frauen, die sind wie Trachtenpuppen! Sie sind ihr ganzes Leben lang lächerlich kostü-miert.

Kritische Kinder werfen uns vor, daß wir innen voller Woll und Sägepäne sind. Die Menschen aber sind innen voll Schlicher!

Wie man in U. S. A. Gouverneur und Bundes-Senator wird

Empfänge im grünen Schlafanzug — „Verflucht! Ich bin jetzt die Verfassung!“ Pilsudskis Wahlpropaganda noch überboten

„Huey“ — anders nennen die Leute in Louisiana ihren Gouverneur nicht — ist zum Bundes-Senator gewählt worden. So wird demnächst auch Washington das Vergnügen haben, Mister Huey P. Long persönlich kennen zu lernen.

„Huey“ ist selbst für seine Landsleute ein Unikum. Das will in Amerika schon etwas heißen. Das offizielle Deutschland hat mit dem sonderlichen Herrn schon Bekanntschaft gemacht, denn Mister Huey P. Long ist niemand anders als jener eigenartige Gouverneur, der den Kommandanten der „Ganden“ im grünen Schlafanzug empfing, sich später an Bord mehr bezahlt als höflich entschuldigte und sich wie ein Kind freute, als das Schiff ihm zwölf Saluttschüsse hinterher schickte.

Einen Gouverneur wie „Huey“ hat weder Louisiana noch irgendein anderer nordamerikanischer Staat jemals gehabt. In einem Augenblick zitiert Mister Long Stellen aus der Heiligen Schrift und erwähnt seine politischen Gegner, sich die Worte zu Herzen zu nehmen. Im nächsten Augenblick erklammert er sich als ein Kroat. „Schadet nichts“, sagen seine Freunde. „Seine Methoden sind zwar in mancher Beziehung anfechtbar, aber im Grunde ist „Huey“ ein guter Kerl.“ Das bekräftigt auch keiner, der ihn sieht, denn Mister Long gleicht einem Posaunengel auf's Haar. Nur seine Nasenspitze ragt nicht ganz in dieses pausbackige Gesicht hinein. Aber gerade die Himmelfahrtskurve, die sie beschreibt, ist bezeichnend für die Widersprüchlichkeit und Hartnäckigkeit dieses völlig aus dem Rahmen fallenden Politikers.

Mit zwanzig Jahren machte „Huey“ zum ersten Mal öffentlich von sich reden. Er sah damals als blutjunger Rechtsanwält im heimischen Nord-Louisiana, der bigottesten Gde der Südstaaten, wo sein Vater Farmer war und nie ein anderes Buch gelesen hatte als die Bibel. Er griff in äußerst temperamentvoller Weise ein paar große Industrie-Konzerne an und erreichte eine Senkung ihrer Preise. Als er dann noch führenden Einfluss auf den örtlichen Ku-Klux-Klan gewinnen konnte, durfte er soweit auf seine Popularität vertrauen, daß er 1924 mit 33 Jahren für den Gouverneursposten kandidierte und — durchfiel.

„Nun erbt recht!“ hieß „Huey“ auf den Tisch. 1928 wurde er Gouverneur. Er begann sofort seine Wahlkampagne, und sein amerikanischer Politiker warf seinen Gegnern derartige Grobheiten und Schimpfwörter an den Kopf wie Mister Long. New-Orleans, den kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Staates, wo seine meisten Feinde saßen, nannte er das „verfluchteste, korrupteste, widerlichste Nest, das es seit Sodom und Gomorra gegeben hat.“ Der Erfolg davon war, daß „Huey“ 1928 mit Pauken und Trompeten zum Gouverneur gewählt wurde.

Und nun ist Mister Long eine Richtung ein, auf der ihm mancher andere augenblicklich am Ader befindliche Politiker brennend gern folgen würde, wäre es nur außerhalb des „demokratischen“ Amerikas möglich. „Huey“ müht sich in der öffentlichen Vermählung wie ein Berferker. Alles, was ihm nicht genehm war, wurde von heute auf morgen an die Luft gesetzt, und da die freigewordenen Posten nicht reichten, um alle politischen Freunde und Helfer des Herrn Gouverneurs an die Futterkrippe zu lassen, so wurden eben neue geschaffen.

Eines Tages erschien vor ihm eine Abordnung aus einem Bezirk, der nicht für ihn gestimmt hatte. Sie wollte um die Anlegung einer neuen Straße bitten. „Wollt Ihr Euch nicht alle zur Hölle scheren!“ begrüßte Mister „Huey“ die Kerntzen. Die blieben aber. „Schön“, sagte der oberste Beamte des Staates, griff nach einer Kiste Zigarren und steckte sich eine an: „Verdammt gutes Kraut.“ Einer seiner Freunde glaubte, die Situation ein wenig retten zu können: „Gouverneur, wollen Sie den Herren nicht auch eine Zigarre anbieten?“ — „Denke gar nicht daran“, antwortete Mister Long kalt lächelnd. Dann legte er los: „Es wird verflucht lange dauern, bis Ihr bei mir etwas erreichen könnt. Sättet Ihr mich anständig behandelt, bevor ich Gouverneur wurde, dann würdet Ihr Eure Straße und noch mehr bekommen. Aber jetzt will ich Euch beweisen, daß Ihr alle „Berr“ zu mir sagen und Euch vor mir verbeugen müßt.“

Mit der Staatslegislatur sprang Mister „Huey“ um, wie es ihm gerade gefiel. Einmal warf er den Parlamentariern ins Gesicht: „Euch schmeiße ich zusammen wie ein Spiel Karten.“ Und als ihm ein alter Volkstribun einmal vorwarf, er halte sich nicht an die Verfassung und solle sie studieren, da warf Mister Long seinem Widersacher in öffentlicher Sitzung das betreffende Buch an den Kopf: „Verflucht! Ich bin jetzt die Verfassung!“

Eines Nachts, kurz bevor die Wahlen zum Senat stattfanden, kam Mister „Huey“ in New-Orleans von einer Gesellschaft, bei der es sehr lustig und laut zugegangen sein soll. Plötzlich stürzte der Gouverneur die Telefonzelle eines Hotels, alarmierte die Staatsmiliz und ließ den ihm politisch feindlich gesinnten Stadtteil St. Bernard, das Vergnügungsviertel von New-Orleans, besetzen. Angeblich sollte es sich um eine Razzia in

den Spiellokale handeln. Alles, was zum Spielbetrieb nötig war, wurde von der Miliz geräumt, die Besucher mußten sich einer Körpervermessenheit unterwerfen. Das ganze Stadtviertel sah seinen wirtschaftlichen Untergang vor Augen. Am nächsten Tage aber benahm sich Mister Long, als sei nichts geschehen. Doch am Tage vor den Wahlen mobilisierte er wieder die Miliz und ließ sie in unmittelbarer Nähe von St. Bernard in Bereitschaft legen. Den Wink mit dem Zaunpfahl verstand dort jeder, und bei den Wahlen wurden in St. Bernard 3990 Stimmen für Mister Long und ganze neun für dessen Gegner abgegeben. Heute weiß jedermann aus dem „regierungsstreuen“ Stadtviertel, daß St. Bernard keine zweite Razzia mehr zu befürchten hat, solange „Huey“ am Ruder ist. Eine so wirkungsvolle „Wahlpropaganda“ wie Mister Long hat noch nicht einmal Pilsudski zu machen verstanden.



Eine Reichsgründungs-Gedenkmünze wird anlässlich der 60. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung am 18. Januar von der Reichsdruckerei in Berlin, in Bronze, Silber und Gold herausgegeben. Die Vorderseite dieser von Ostas Glöckler entworfenen Gedenkmünze trägt das Bildnis Kaiser Wilhelms I., die Rückseite den alten deutschen Reichsadler, umrahmt von den Wappen der 25 Bundesstaaten.

Das Heute in der Musik

Eine Rundfrage über die immer noch heiß umstrittene moderne Musik unter prominenten Komponisten, Dirigenten und Sängern

Produktive Kräfte sind am Werk

Von Generalmusikdirektor Otto Klemperer (Krolloper Berlin):

Ich sehe in der modernen Musik durchaus positive Kräfte, die am Werke sind, wenn auch immer noch Stimmen ertönen, die sich über eine Auflösung und über chaotische Zustände auf dem Gebiete der Musik beklagen. Um 1914 herum kam in den damals modernen Kompositionen die Atonalität zum erstenmal stark zum Ausdruck. Seit zehn Jahren ist aber die moderne Musikproduktion im Begriff, sich wieder der Tonalität zuzuwenden. Auch der viel geschmähte Hindemith ist nicht atonal zu nennen. In seinen Werken legt er allerdings mehr Wert auf den Kontrapunkt als auf die Harmonik. Komponisten wie Krenek und Weill sind geradezu als Melodiker zu werten. Eine besonders charakteristische Erscheinung im Musikleben der Gegenwart ist sowohl beim Publikum als auch bei schaffenden Musikern ein gewisses Erstarken des Interesses für Wagner, der im Laufe von nahezu dreißig Jahren beinahe allen Komponisten als einziges Vorbild gedient hat. Die Uraufführung dieser Erscheinung ist vor allem in einer Ueberfälligkeit mit Wagner'scher Musik zu suchen. Jahrzehntlang wurden Wagneroperen wie Operetten gespielt. Eine Reaktion mußte eintreten, zumal der Zeitgeschmack den Werken Wagners, der in den Idealen des 19. Jahrhunderts wurzelt, nicht geradezu günstig ist. Es wäre aber ein lächerlicher Snobismus, das gewaltige musikalische Genie Wagners zu leugnen. Wagners Texte, womit er hauptsächlich die Oper reformieren wollte, erscheinen uns heutigen Allzu schwallig. Es ist auch nicht leicht, die übermächtig lauten Wagneroperen ohne Kürzungen zu ertragen. Trotzdem ist der Musiker Wagner ein Genie, an dem zu rütteln keinen Sinn hat. Von den modernen Musikern sind Schönberg und Strawinsky als diejenigen zu nennen, die der Musik der Gegenwart immer neue Wege zeigen. Aber auch unter den ganz Jungen macht sich eine Abkehr von Uebertriebungen und Schlagworten bemerkbar. Man kehrt zu klassischen und vorklassischen Formen zurück, was die Gewähr einer Gesundung in sich birgt.

Die Zukunft wird entscheiden

Von Generalmusikdirektor Eric Kleiber (Staatsoper Berlin):

Es ist sehr schwer, ein Werturteil über die moderne Musik zu fällen. Darüber wird die Zu-

kunft entscheiden. Ich meinerseits erlaube mir kein Urteil, empfinde es als meine Pflicht, begabten modernen Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Werke aufgeführt zu erleben. Diese Produkte modernen musikalischen Schaffens werden dann dem Publikum zur Diskussion gestellt. Manche Elemente, mit denen moderne deutsche Komponisten in ihren Arbeiten gern umgehen, müßten allerdings mit Vorsicht behandelt werden. Jazzmusik z. B. ist ein reines Importproblem. Jazz dürfte gewissenmaßen nur als Zitat in einem musikalischen Werke verwendet werden, denn Jazz ist rein nationale Negermusik, und nur eine Negerkapelle kann richtig Jazz spielen. Wie Tango z. B. auch nur von einer argentinischen Kapelle in vollendeter Form gespielt werden kann. Was die heute oft beliebte Art betrifft, die Opern klassischer Meister durch entsprechende Inszenierungen zu aktualisieren, so ist diese Art nach meiner Ansicht streng zu verwerfen. Die Stillhaltung, der Versuch, das Milieu ins Moderne zu rücken, ist von größtem Uebel, denn zu der Musik jeder Oper gehört der Stil, aus dem sie geboren ist.

Kunst ohne Romantik

Von Professor Franz Schreker, Direktor der Berliner Hochschule für Musik:

Die musikalische Kunst war stets und ist heute mehr denn je durch die Gegenwart gegeben. Denn der Komponist schöpft entweder aus der Vergangenheit oder er ahnt die Zukunft voraus. Unsere Gegenwart auf dem Gebiete der Musik ist zum Teil immer noch als chaotisch zu bezeichnen. Der Kampf der Meinungen und Richtungen will nicht aufhören, auch wenn sich gewisse Gesundungssymptome allmählich bemerkbar machen. Jeder Komponist, der das Reich hat, über fünfzig Jahre alt zu sein, wird als „Alt“ und „Sanftmütig“ abgetan. Allen traditionellen Formen der Musik wird der Krieg erklärt, beispielsweise der symphonischen Dichtung. Dabei ist die symphonische Dichtung auch für die moderne Produktion maßgebend, nur ist ihr Inhalt ein anderer geworden. Das berühmte Musikstück von Honegger „Pazifik 221“ ist nichts anderes als eine symphonische Dichtung, die den Betrieb einer Lokomotive in Tönen ausmalte. Der moderne Mensch will aber in seinem Kunstgenuss aus der Wirklichkeit fliehen. Er sucht in der Kunst Erholung von den Erscheinungen, die ihn den ganzen Tag beaggen, mit anderen Worten: er leht sich, wenn auch unbewußt, nach Romantik.

Als Gouverneur mußte er natürlich demütig sein, die Besprechungen zu halten, die er vor seiner Wahl zum ersten Beamten von Louisiana gemacht hatte. Dazu gehörte eine Steigerung der öffentlichen Wohlfahrt. Hierzu brauchte er Geld. Was lag näher, als mit einer neuen Steuer seine alten Gegner, die Delinquenten, zu belegen? Hatten sich diese Herren bisher alle Seitensprünge des Gouverneurs gefallen lassen, so ging ihnen dieser Angriff auf ihren Geldbeutel an die Nieren. Eine große Aktion sollte unternommen werden, um Mister Long seines Amtes für unwürdig zu erklären. Soviel schmutzige Wäsche wie damals in Louisiana ist niemals in einem politischen Kampfe gewaschen worden. Gaunereien, Bestechungen, Mordanschläge, alles was es an Verbrechen gab, wurden „Huey“ vorgeworfen. Der Gouverneur antwortete mit „Entschuldigungen“ aus dem intimsten Familienleben seiner Gegner und mit Drohungen, die einen anderen wegen Erpressung ins Zuchthaus gebracht hätten. Es sah aus, als würde mit Leichtigkeit in beiden Häusern eine Zweidrittelmehrheit für die Verdammung des Gouverneurs zu erreichen sein. Doch man hat nicht mit „Huey“ gerechnet. In dem Augenblick, als für ihn alles verloren schien, trat er vor den Senat und bombardierte die Volksvertreter mit einem derartigen Hagel von Schimpfwörtern, daß fünfzehn Senatoren, mehr als ein Drittel des Hauses, von ihm reflos begeistert waren und sich freiwillig verpflichteten, den braven Gouverneur Long zu schützen, mochte ihm vorgeworfen werden was wollte. Ein Formfehler im Verfahren gegen „Huey“ gab ihnen den Vorwand hierzu.

Jetzt, da Mister Long mit einer Stimmenmehrheit von 30 000 den bisherigen Senator Ransdell besiegt hat und am 4. März 1931 in Washington einziehen wird, soll aller Streit begraben und vergessen sein. Der Amerikaner hat eben ein glückliches Gemüt und trägt seinem Feind nichts nach. Außerdem sitzt „Huey“ auch zu fest im Sattel.

Ohne Romantik, der der unbarmherzige Krieg erklärt wurde, ohne bewußte Abkehr vom Alltäglichen kann es auch keine Musik geben. Die Gegenwart in der Musik hat sich bis jetzt nicht besonders glücklich ausgewirkt. Es bleibt abzuwarten, ob ein echtes Genie unter den Jungen kommt, das die Widersprüche unserer Zeit überwindend, Positives schaffen wird.

Ungekünstelte Musik tut not

Von Kammerfänger Richard Tauber:

Es ist eine leider allbekannte Tatsache, daß der Mensch heute kein leichtes Leben hat. Der Bedarf nach Ausspannung und Musik ist heute trotzdem oder vielleicht gerade deshalb härter denn je. Theater, Konzert und Kino sind die einzigen Stätten, wo der Mensch sich heute geistig entspannen kann. Der im schweren Daseinskampf von den täglichen Sorgen angegriffene Mensch will aber in der heutigen vielbewegten Zeit keine problematischen Musikfragen lösen. Im Theater, im Kino wie im Konzert will er sich einer freudigen, melodienreichen, ungekünstelten Musik hingeben, die ihm die Illusion schenkt, wenigstens für ein paar Stunden dem grauen Alltag entflohen zu sein. Meiner Ansicht nach müßte dies das erstrebenswerte Ziel eines jeden schaffenden Musikers sein.

Der Lärm wird zur Musik

Von Lauris Melchior, dem Wagnerfänger der Metropolitan Opera, New York:

Zu allen Zeiten hat man die Musik der jeweiligen Gegenwart für irrsinnig erklärt und sie nicht verstanden. Man braucht nur an die Mißerfolge solcher klassischer Werke wie der siebenten und neunten Symphonie von Beethoven zu erinnern. Man kann sich heute schwer vorstellen, daß diese klaren formvollendete Musik jemals als unverständlich galt. In den modernen Werken fehlt uns manchmal, wie es scheint, die Melodie in dem Sinne, wie wir sie verstehen. Aber vielleicht wird eine spätere Generation die richtige Einstellung für manche heute heiß umstrittene Musikwerke aufbringen. Die moderne Musik verliert, Geräusche musikalisch zu gestalten. Die musikalische Gestaltung zum Potemkin-Film des vor kurzem verstorbenen Edmund Weisell ist ein Beweis dafür. Der Lärm wird also zum musikalischen Rhythmus. Das klingt für unsere Ohren noch manchmal hart, kann aber eines Tages nach einer Umwertung aller Werte melodisch erscheinen. Auf dem Gebiete der Oper feiert bisher das Grotteske Triumphe. Wir entbehren noch des positiven Ausdrucks unserer Zeit in der Oper der Gegenwart. Man muß aber bedenken, daß nach der ungewohnten reichhaltigen Produktion des 19. Jahrhunderts normalerweise eine Pause eintreten mußte. Wir wollen uns also ein wenig gedulden.

Peter Alexander:

„Schwester, ich muss nie ...“

Zwanzig Minuten höchster Pein

Da hat mir neulich der liebe Onkel Doktor erzählt, ich soll mir meine Denkerstirn mit Nötkenkräften behandeln lassen, weil ihr wohl das Hutband nicht gut getan habe. Folgende Patienten, zu denen ich mich rechne, tun, was das Wissenschaft befiehlt und begeben sich daher in den von geheimnisvollen Brummen erfüllten Raum, an dessen Tür „Nötkenkräftigung“ steht.

An sich — zunächst — ist es eine ganz nette und harmlose Sache. Man legt sich lang und bekommt keine Ermahnungen: Ganz still liegen, nicht bewegen! Und dann werden die Nötkenkräfte angedeckt und man läßt blindvertrauens alles um sich ergehen. Der Apparat wird auf den Kopf herabgelassen, irgendwas drückt ein bisschen und man harret gespannt der Dinge, die da kommen sollen. „Ganz still liegen, nicht bewegen!“ Dann beginnt's zu brummen und schließlich knatert und meckert es da oben über dem Köpfchen.

Wenn man so still liegt und nichts sehen kann, ist man seinen Gedanken überlassen. Sie kommen, sie flitzen in purzelndem Durcheinander auf das Bestrahlungsober ein und spielen mit ihm. Ganz still liegen! Nicht bewegen! Denn offenbar ist der Apparat, der da knatert, empfindlich und wertvoll — sonst wäre die Gesichtslampe wohl billiger. Da liegt man nun ganz still mit der knatierenden Komplexiertheit auf dem Vorderteil des Strohgefäßes und läßt sich von Professor Nötkens Erfindung etwas vorreden.

Und plötzlich kommt's: Mensch, wenn du jetzt niesen müßt! Mensch! Wenn du jetzt niesen müßt!

Was passiert dir? Was dem Apparat? Wenn das Niesen den Körper erschüttert und zusammenzieht, wenn das Niesen die Muskulatur spannt und dich hochschnellen läßt? Unweigerlich haust du mit der Stirn in die knatierende Komplexiertheit hinein, in der die Elektrizität sich tummelt, meckert, braust und kracht. Wer hat den Schaden? Der Kopf? Der Apparat?

Mensch, bloß nicht niesen! Alles, alles kann dir passieren, aber niesen darfst du nicht! Niesen schmeißt dich in Nötkens Erfindungen! Mitten rein! Ruhig! Du mußt an etwas anderes denken! Nur nicht ans Niesen! Zwing' dich, meck' lieber, denke entferntere Dinge, aber nicht an Niesen, sonst suggerierst du's deiner Nase! Und dann ist's passiert!

Ruhig atmen, ganz ruhig, nicht bewegen, hat der Doktor gesagt! Wo ist er nur? Wo ist die Schwester? Das Knattern des Apparats verschlingt alle Geräusche. Wenn ich nun niese und keiner ist da? Was wird? Was passiert? Da ist der Niesreiz schon. Bangsam kitzelt er in der Nase herum. Weicht du noch, gestern abend, da müßtest du auch niesen, ganz ohne langen Reiz vorher, so aus heterem Himmel — und wie! Das dröhnte richtig, und der arme Körper zuckte zusammen in allen Fasern. Wenn das jetzt passiert!

Du mußt an etwas anderes denken! Nötkens, konzentrieren, weg vom Niesen. Der erste Reiz ist vorbei. Woran denkst man bloß so rasch, wenn einem nichts einfällt? Vorhin, in der Straßendäm, da sah ein Dicker, der las Zeitung und

schmunzelte vor sich hin. Was mag er gelesen haben? Darüber sollte man nachdenken. Ach, aber neben ihm, die Frau, die hatte ja so einen blühenden Schweiß! Da ist's wieder! Schon wieder bist du beim Niesen angelangt!

Also, das geht natürlich nicht. Nimm dich zusammen, Mensch, denke weit fort! Wenn du jetzt plötzlich niesen müßt! O Schreckbild eingeklemmter Phantasie! Ein Stoß in den Apparat, Splitter, Trümmer, Reiden, Kathoden und Anoden tummeln sich zwischen Menschenshädeln, Glasröhren, Drahtsegen ...

Ruhig atmen! An den Sommer denken, mit Licht, Luft und Sonne. Weicht du noch, auf der Alm, wo die Kugeln klingen und das Heu duftet. A propos, Heu! Heuschneppen ... Schon wieder! Weg von der Alm und von Heuschneppen, Mensch, sonst müßt du niesen. Ein Stoß in Nötkens Komplexiertheit — und dann ...?

Irgendwo geht eine Tür, man hört Schritte, kommt einer? Geht einer? Geht er raus in das nächtliche Wetter? Er wird sich nasse Füße und einen Schnupfen holen ...

Kann, was knallt da? Eine Tür? Aha, da geht es irgendwo. Hoffentlich holt sich niemand eine Erkältung dabei und ... niest dann ... Mensch, nicht niesen! Da kommt dieser verdammte Niesreiz schon wieder angeflößelt. Wenn du jetzt niesen müßt ... Die Trümmer deines Gehirnschalters fliegen in der Gegend herum ... Ob ich die Schwester rufe? Haut, Haar, Felsen und Glas tummeln sich vor dem angsterrückten Auge meiner Phantasie.

Schwe ... Ein heftiges Klüffern ist es nur. Die Stimme ist eingetrocknet vom Stillliegen. Erst mal räubern, aber nicht bewegen dabei! Was ... ähäm ... ach, wie das im Hals kitzelt, das gibt ja Quakenreiß! Na, vorsichtig noch einmal ... ähäm ... das kitzelt bis in die Nase ...

„Schweiter!“ Es bleibt ein heftiges Klüffern. Mensch, wenn du jetzt niesen müßt ...!

„Schwe ... ähäm ... Schweiter!“ Ah, es haben eilende Schritte, ich höre sie durch das Knattern des Apparats. „Haben Sie gerufen?“

„Ja, Schwester, ich muß, ich glaube, ich muß mal ...“ Der Niesreiz verschlägt mir die Stimme, ich komme mit dem Satz nicht zu Ende.

„Na, das konnten Sie doch vorher besorgen! Die paar Minuten werden Sie wohl noch warten können, nicht wahr?“

Mein Gott, nicht lachen, sie hat mich falsch verstanden. Die Fragmente meiner Ansprache an sie sind ihr nicht klar geworden.

„Ach Schwester, nein, nicht, was Sie meinen, nein, ich muß nie ...“

Hä, beinahe hätte ich schon geniest. Aber das gurgelnde Rachen der Schwester lenkt ab. „Na, na“, sagt sie, „nie? Sie machen ja Witze. Aber nun liegen Sie mal noch drei Minuten still.“

Der Niesreiz läßt schon ganz nah, ganz vorn, er bohrt, beißt, kitzelt, lockt, girt und piekt.

„Schweiter!“ Ha ... ach, nein, ich muß nie ...“ Ach, wie das kitzelt in der Nase!

Rausam atmen, vielleicht vergeht der Reiz, sonst passiert's! Und die Schwester daneben, sie lacht gurgelnd und geht fort ...

Na ... ha ... Immer noch sitzt der Reiz drohend vorn, jetzt muß es gleich passieren ... Ah, das Knattern hört auf, das Brummen geht fort, die Schwester ist wieder da, nimmt mit zwei Griffen den Apparat fort und die Binden von den Augen.

Ich schnelle hoch, atme tief, erlöst, befreit ... aber da ist der Niesreiz weg, wie weggeblasen. Die Schwester lacht und sagt: „So, nun können Sie was Sie müssen!“ Und ich konnte doch nicht mehr!